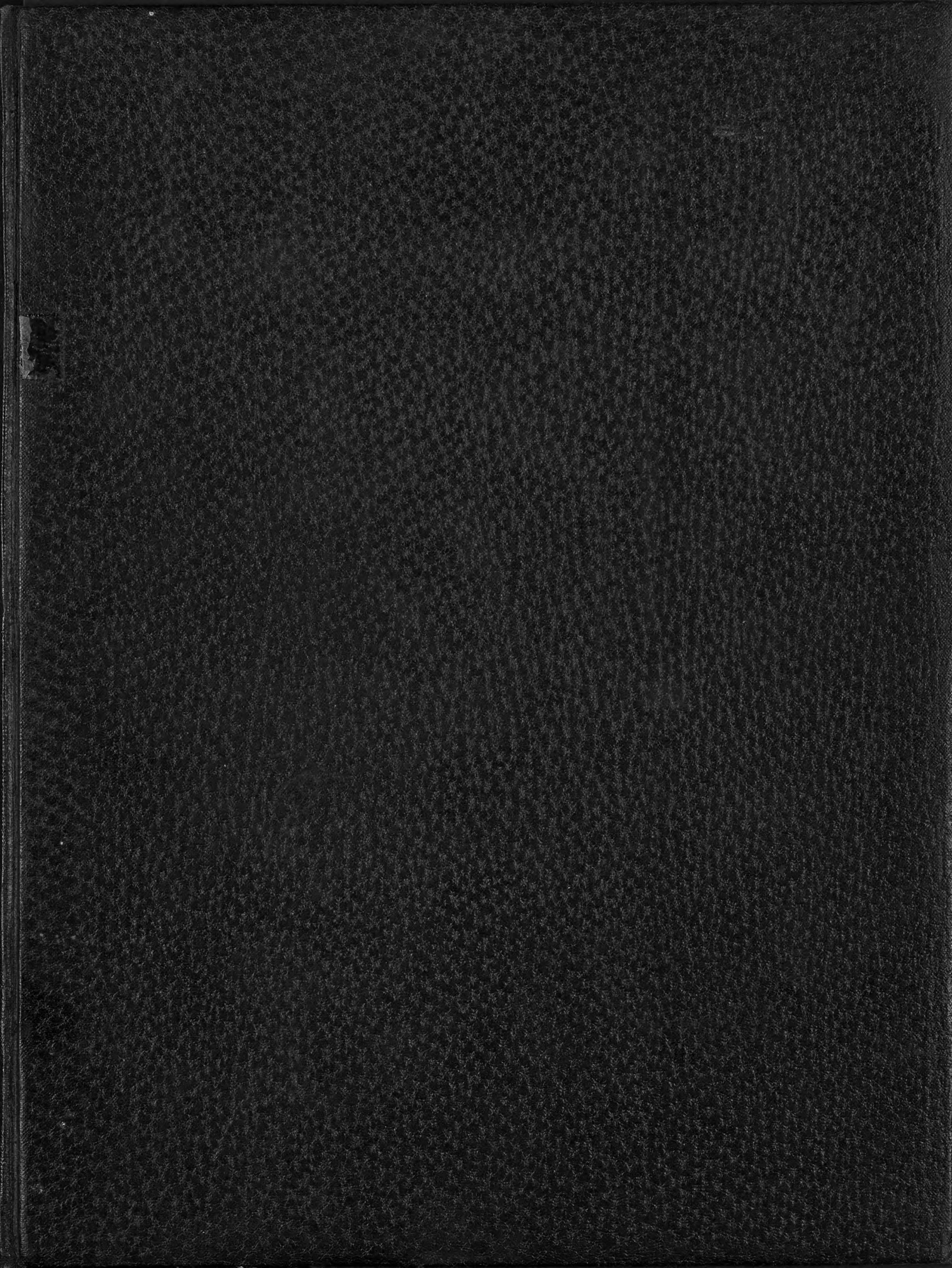
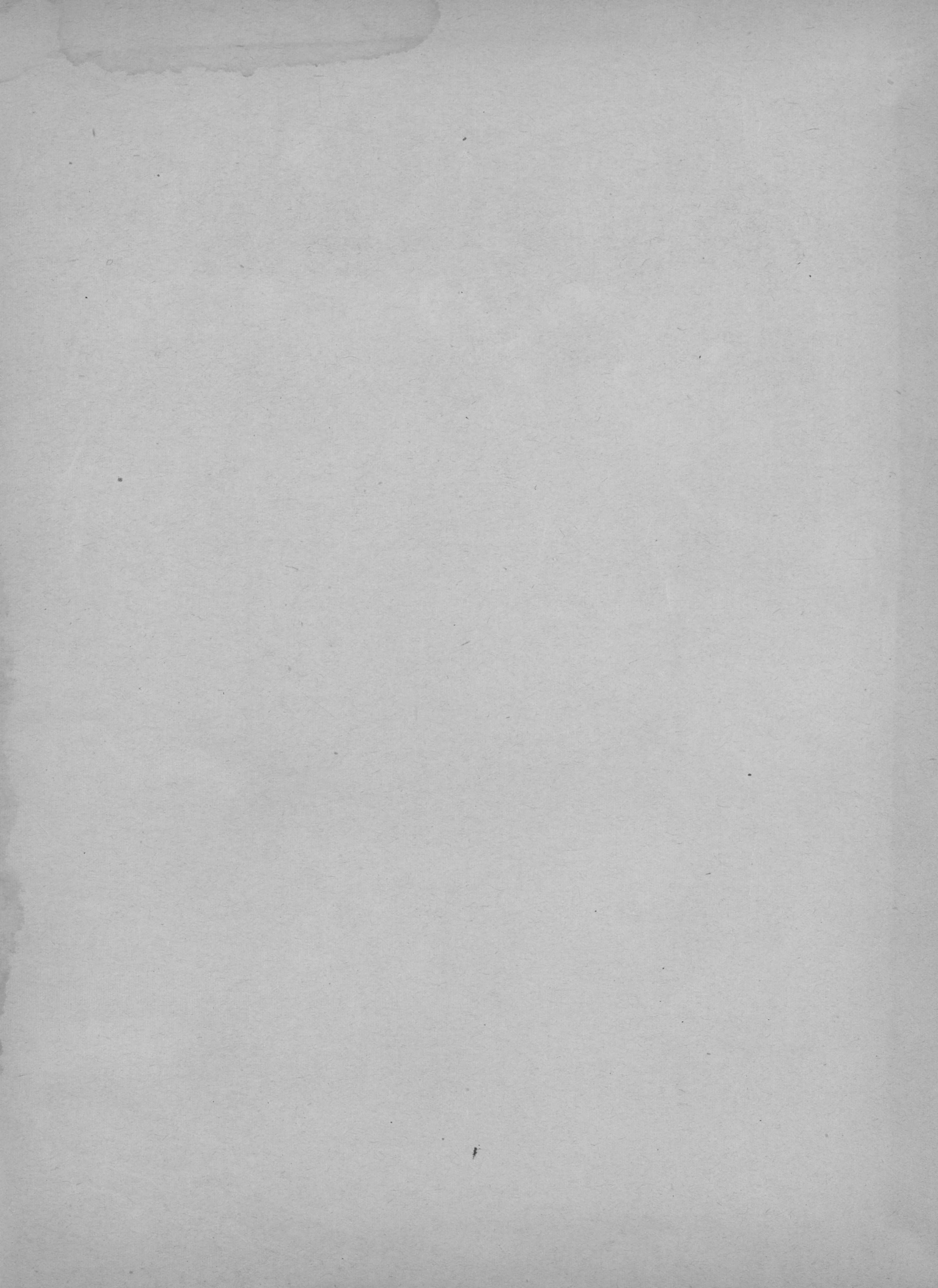








DER MARIENBOTE



Zeitschrift
für die
katholische
Familie

10c

NOVEMBER, 1937

GOLD SEAL BEER

the Hall-Mark of QUALITY

ALWAYS ASK FOR Gold Seal Beer by name

Gold Seal — Gold Seal BEER — REGINA SASK. — DREWRYS REGINA LIMITED

22-B

Our Advertisers are our Friends—
Let us patronize them

STAR

PHONE 4343



DAY AND NIGHT

TAXI

COURTESY AND SERVICE

YOU LOSE



by not Advertising!



Copy proofs supplied on request. Let us write your copy at no extra cost.

WRITE TODAY

Advertising Branch
MARIENBOTE
926 Victoria Ave. Regina



OUR READERS—YOUR PATRONS

"PER" CLEANING ...
BETTER and BETTER

HOUR **4** SERVICE

Guaranteed
ODORLESS

MY WARDROBE
Phone 23289 2530—11th Avt.
JAS. McCASHIN

Our Advertisers — Your Friends!

Mid-West Coal
COMPANY

●

COAL WOOD

"Built for Service"

H. WINGERT, Mgr.

22961 — Phone — 22961



Subscription Price

A year in advance............$1.00
Single copies............10c
Club rate, 25 copies............$1.50
Foreign, per year............$1.25

Advertising Rates

On application to Business Manager.

Checks and Money Orders

should be made payable to DER MARIENBOTE.

Change of Address

Both old and new address should always be given at least two weeks before publication.

Manuscripts

submitted to the editor should be type-written. Unsolicited material cannot be returned unless accompanied by postage.

TRIAL COPIES

Sent free on request to all prospective subscribers.

CONTENTS — INHALT

ZEITSCHRIFT FUER DIE KATHOLISCHE FAMILIE

DER MARIENBOTE, a monthly family magazine, edited and published with ecclesiastical approbation by the Oblate Fathers at

THE MARIAN PRESS

924 Victoria Ave. Regina, Sask.

Editor: Rev. Jos. S. Heidt, O.M.I.

Business Manager: Rev. Hugo Loran, O.M.I.

IM NEUEM GEWAND

Habt ihr ihn noch wiedererkannt? Ja, er ist es wirklich, der alte "Marienbote". Wir haben ihm nur ein neues Gewand gegeben und ihn auch vergrössert. Geht er doch schon ins sechste Jahr und die kurze, enge Hosen wollten ihm nicht mehr passen. Und dann hält er ja auch etwas auf den "Style".

Zunächst sollte sein Aeusseres einfacher und gefälliger werden. Darum haben wir das Bild "Maria mit dem Kinde" als schönster Schmuck des Titelblattes gewählt. Gezeichnet wurde der neue Titel von Albert Goedde in Gravelbourg.

Das grössere Format war notwendig um unsern Lesern noch mehr Lesematerial zu bieten. Wenn wir auf die allseitige Treue unserer Freunde bauen können, werden wir eure Familienzeitschrift um weitere acht Seiten vergrössern.

Wir hoffen, dass der "Marienbote" in seinem neuem Gewande unsern Lesern gefallen wird und dass sie ihn in Zukunft noch mehr denn bisher als lieben und treuen Freund in ihre Familie aufnehmen. Vergisst auch nicht neue Freunde für den Marienboten zu werben!

———o———

MARIENPRESSE KAMPAGNE

"Und du, christlicher Mann,
unterstuetze mit deiner Person
und mit deinem Gelde
die katholische Presse!"

So sprach ein grosser Papst, Pius X!
So denken viele hoch-gesinnte Katholiken!
So handeln tatkräftige Laienapostel!

In diesem Geiste haben auch folgende Laien mit ihrer Person die Marienpresse unterstützt:

Fred Zech, J. Kuffner, P. Schneider, A. Ritter, A. Zech, Hubenig, Schnurr, Eberle, F. Fetsch, J. Lang, J. Maly, M. Jelinski, F. Folk, T. Folk, C. Schnurr, M. Leier, F. Biletzki, J. Hotter, M. Ambrosi, Kay Ritter, B. Schreiner.

An dieser Stelle spricht die Redaktion diesen Mitarbeitern ein herzliches "Danke schön" aus. Wir sind stolz auf sie, weil sie sich alle als echte Freunde der MARIENPRESSE ihren Mann gestellt haben.

EIN BRIEF AN

Liebe Freunde des Marienbote:

Ihr werdet euch gewundert ha des "Marienbote" erschienen ist. besten der neue "MARIENBOTE" war dieser: der "Marienbote" wollt grösser und etwas schöner als der e Er musste sich, so sagte er mir ve Gewandes schämen, und obwohl ENGEL MARIENS vorstellte, so ihn leichtfertig beiseite geschoben vielen Freunden zulieb wird er jet

Eine Mitteilung möchten wir interessieren wird. Durch das fre Werkes, des katholischen Vereins durch die tatkräftige Unterstützun gelungen eine eigene Buchdruckpre die auf den Namen MARIENPRESSE getauft worden ist, haben wir diese Nummer gedruckt. Wie notwendig ein solches Unternehmen ist, gerade in diesen Tagen, haben wir oft an den Worten des hl. Vaters bewiesen. Wir empfehlen euch nun dieses gute Werk und bleiben der frohen Hoffnung, dass es durch die treue Mitarbeit aller katholischgesinnter Männer und Frauen gedeihen möge zum Segen der Familie und Kirche.

Also, viel Freud am Marienbote und Glück auf zum neuen Werk!

DIE REDAKTION.

——————::——————

Fünf Bischöfe zum Besuch

Seitdem wir die Marienpresse eröffnet haben, sind wir durch den Besuch von fünf Oblaten-Bischöfe beehrt worden. Es waren diese Ihre Exzellenzen die hochwürdigsten Herren: Bischof Breynat, O.M.I. und Bischof Falaize, O.M.I., aus den Missionen im Mackenzie-Gebiet, Bischof Lajeunesse, O.M.I., von Keewatin, Bischof Clabaut, O.M.I., von Chesterfield Inlet, und Bischof Guy, O.M.I., der neue Bischof von Gravelbourg.

Diesen bringen wir unsern aufrichtigsten Dank entgegen für die ermunternde Anteilnahme an unserm neuen Werk. Ihr ganzes Leben haben diese Missionsapostel Christi im hohen Norden verbracht, um das Licht des Evangeliums bis in das Land der mitternächtlichen Sonne zu tragen. Dieser Geist des Opfers und der Gesinnung ist für uns ein kräftiger Ansporn um die Waffe der katholischen Presse eifrigst in den Dienst der Kirche zu stellen.

Sie waren begeistert über dieses Unternehmen und waren überzeugt dass viel Gutes erreicht werden könnte trotz den schwierigen Verhältnissen unter denen wir arbeiten müssten. Hier wäre eigentlich der Kernpunkt der katholischen Aktion. Möge der Segen und die ermutigende Worte, die sie diesem Werk gespendet haben, auch in unsern Lesern eine echte Freude und ein treues Mitarbeiten an der Marienpresse wecken. Und unsere liebe Frau möge auch dieses Werk, welches unter ihrer Schutzherrschaft steht, leiten, regieren und segnen!

Wir sollten Bücher wie Leckerbissen ansehen und nicht nur nach dem greifen, was uns am meisten reizt, sondern hauptsächlich auf das achten, was am gesundesten ist. (Plutarch)

———o———

Dem Satan der Lüge mit der Feder auf den Leib zu rücken—das ist zeitgemässes, katholisches Rittertum.

(Theodor Wortlieb)

Das Kreuz auf Stirn und Brust kann jeder schlagen,
'Was and'res ist's, es täglich treu im Herzen tragen."

(Theodor Wortlieb)

———o———

Die frömmsten Seelen sind geradezu die freudigsten, ja die lachlustigsten; es gibt wohl keine lachlustigere Menschen als Novizen und Ordensleute.

Kommunion Ohne Christus

PATER PHILIP FUNKE, O.M.I.

Fortsetzung der "Andreas und Martha" Serie

A.—Nun, Pater, endlich wieder daheim? Es hat lang gedauert seit dem letzten Besuch, im Mai, glaube ich. Aber diesmal müsst Ihr herhalten: da sind so viele neue Fragen, seit Ihr uns von der " katholischen Weltanschauung " und den "Kirchen ohne Gott" gesprochen habt. Den "Kommunismus" habt Ihr uns erklärt. Sagt uns nun auch etwas vom "Faschismus".

P.—Gerne spreche ich nicht davon, Andres. Es ist da, wie bei einem grossem Sturm auf dem Lake im Norden, wo wir auf eine unserer Indianermissionen fahren wollten. Es war da zuerst ein wunderhelles Wetter: das Wasser war ruhig und klar, man sah meilenweit, konnte drehen und wenden wie man wollte. Aber auf einmal ging der Wind los: zuerst von hinten, und da trieb es uns wie wahnsinnig immer in dieselbe Richtung hin. Wind, Wellen und Maschine zusammen. Da konnte man einfach nichts machen, man musste halt mitgehen, sonst wäre man überschwemmt worden. Wie wir aber nachher umdrehen mussten, da war es ganz anders: man konnte kaum vorwärts, der Wind warf das Boot bald um, die Wellen schlugen über den Rand, alles wurde nass: es war als ob die ganze Welt sich gegen uns vershworen hätte. So ist es fast auch mit diesen "Weltanschauungsfragen." Es ist zu viel Sturm und Geheltz von rechts und links, von vorne und hinten: man möchte am liebsten ganz davon wegbleiben, bis einmal das Wetter sich gelegt hat, und man ganz klar und ruhig die Welt überschauen kann. Ist es da nicht besser,wir sprechen von etwas Anderem?

M.—Nein, Pater, da muss ich doch widersprechen, nehmt es nicht übel. Ich mein' im Gegenteil, grade wir Katholiken haben doch in unserem Glauben alles was nötig ist, die Welt zu verstehen—und den Himmel und die Hölle dazu; s'ist bald schade, dass wir Frauen nicht Pater sein können. Wir hätten mehr Mut, grad heraus zu sagen, so wie der Heiland es meint. Ich würde schon Manchem ein Lichtchen aufstecken.

P.—Glaub es fast, den Mut hast du dazu, Martha, und auch die Gottesliebe. Wir Männer sind halt klüger, und drücken uns, wenn der Kreuzweg anfängt. So war es schon an der zwölften Station, und so ist es noch heute. Nun, wir wollen sehen, ob wir so ein Plätzchen zwischen Himmel und Erde finden können, von dem aus wir uns das tolle Weltgewühl ruhig anschauen können, im Lichte unseres heiligen Glaubens. Andres, was bedeutet eigentlich das Wort "Kommunion"?

A.—Nun, Pater, das ist doch, wenn wir den Heiland empfangen in der Kirche.

P.—Ja, aber gemeinsam, an derselben Kommunionbank, wo die ganze "Gemeinde" zusammenkommt, und ein Herz und eine Seele wird. "Kommunion" heisst also "Gemeinschaft", und unsere katholische Gemeinschaft wird dadurch erreicht, dass wir alle mit demselben Heiland und durch Ihn mit einander vereinigt werden. Weisst du aber auch, Andres, dass es auch andere "Kommunionen" gibt, ohne Christus?

A.—Ah, das meint ihr mit eurer Ueberschrift. Bin neugierig, wo das hinauswill.

P.—Siehst Du, ich sage "Gemeinschaft". Nun hab ich schon früher erklärt, wie seit langen Jahren die Welt die "Gemeinschaft" verloren hat: man hat sich immer mehr aufgelöst, bis dann schliesslich jeder "für sich allein" war, ohne Hilfe, ohne Liebe, und da ist das grosse "Heimweh" gekommen: man wollte wieder "zusammen" — man hatte "Hunger nach der Gemeinschaft". Es war der "Herzenshunger" der Welt nach der grossen Gotteskirche, wenn man es auch nicht wusste oder glauben wollte. Und da kamen neue Propheten, welche der Welt diese Gemeinschaft, aber ohne Kirche, ohne Christus, geben wollten. Aber wie? — Andres, wenn man aus vielen Sachen Eins machen will, was tut man dann?

A.—Nun, man bindet es halt zusammen.

P.—Richtig. Also um die Welt "Eins" zu machen, musste man sie zusammenbinden, und "mit was" man sie zusammen binden wollte, darum handelt es sich eben, und das macht den ganzen Unterschied der verschiedenen Weltanschauungen, des Katholizismus, wie des Kommunismus, wie des Fascismus und all der anderen "Weltbindungsmittel" aus. Martha, kannst Du mir sagen, was der Unterschied ist zwischen einem Bündel Holz, einer Maschine, und einem Menschen?

M.—Meint Ihr, wie es zusammengebunden ist? Das ist doch einfach. Das Holz durch einen Strick; eine Maschine, nun, die Räder halten eben zusammen, weil sie auf einander passen, man hat sie so berechnet, dass sie ineinander greifen, damit alles zusammenschafft, um die Arbeit zu leisten, für die man die Maschine gemacht hat. Nun, ich denke, beim Menschen ist es dasselbe, nur von innen heraus, nicht einfach mit Gewalt. Der "Engine" ist halt lebendig, was wir "Seele" nennen.

P.—Richtig, Martha, hättest ja Professor werden sollen. Also, so hat man auch die Menschen zusammen binden wollen zur "Gemeinschaft". Die einen mit Gewalt, dadurch dass man die Gesetze um sie herumgebunden hat, und sie dann hat gehen machen, wohin der Herr wollte. Das war der heidnische Staat, und den hat die Kirche schon lange abgeschafft. Auch einen Maschinenstaat gibt es, wo die einzelnen zusammengebunden sind wie Räder; jeder muss sich drehen nach dem gemeinsamen Plan, und ist nur dafür auf der Welt. Wenn er nicht mehr in den grossen Plan hineinpasst, schiesst man ihn einfach tot. So ist der Kommunismus

(Fortsetzung auf Seite 8)

EINE MERKWUERDIGE ALLERHEILIGENPREDIGT

Von einem alten Pfarrer

EIN origineller Kauz war er, mein Nachbar, der alte Pfarrer. Im Grunde doch ein guter Mensch, die berühmte rauhe Schale mit dem goldenen Kern, wie das ja wohl bei solchen Land- und Bergpfarrern gewöhnlich zu sein pflegt. Na, und einmal war ich eben wieder bei ihm zur Aushilfe um Allerheiligen. Nicht zum Predigen, nur zum Beichthören hatte er mich gebraucht. Predigen tut er selbst, so schrieb er mir. Ich war schon sehr begierig — denn er war ja ein Original auch im Predigen.

So ging es also los. Schon gleich am Anfang klingt schon recht spinngiftig herunter: "An keinem Tag im Jahr bin ich so voll Aerger und Zorn gegen unser katholisches Volk als am Allerheiligentage." Das ist also schon kein moderner Prediger, dachte ich mir. Hat keine Ahnung von den primitivsten Regeln, wie die "Benevolentia" der Hörenden zu erhaschen wäre. Aber sie passten doch schon etwas auf.

"Warum ich so zornig bin? Muss ich das erst sagen? Was tut ihr denn alle heute? Aller-Heiligen-Fest feiern wir! Habt ihr das einmal ausgedacht: Aller-Hei-ligen-Fest-Tag! Was damit gemeint ist?" Die Zuhörer kannten sich noch immer nicht recht aus. Die Mienen waren nicht um ein Haar verständnisinniger geworden! Sie schauten noch eben so erwartungsvoll auf die Kanzel wie vorher! "Was aber feiert ihr?" — so ging's weiter! "An was denkt ihr? Was habt ihr heute getan und diese Tage her schon? Die Gräber hergerichtet! Die toten Steine und Kreuze wieder herausgeputzt. Weihwasser wieder hingegeben. Bloss an die armen Seelen denkt ihr. Das feiern wir aber erst morgen. Morgen werde ich davon predigen. Heute predige ich vom Allerheiligenfest! Nicht Allerseelen, sondern Allerheiligen feiern wir heute! Den ganzen Tag. Aber es ist nun schon so eingeführt, dass auch schon der Nachmittag den armen Seelen gehören muss. Bleibt mir nur der Vormittag übrig, um einmal darüber loszulegen. Ihr meint, das Gebet für die armen Seelen sei recht christlich. Ist es auch! Aber doch lange nicht so, wie ihr meint. Dass man an die Toten denkt, die man früher gekannt und mit denen ihr jahrelang gelebt habt — das ist etwas so Natürliches, dass unser Herr sagen würde: Tun das nicht auch die Heiden? Tut ihr da etwas Besonderes? Habt ihr da etwas vor den anderen voraus? Selbst jene denken noch an die toten Freunde und Lieben, die nicht einmal mehr glauben, dass es ein Wiedersehen nach dem Tode gibt. Bei allen Heiden, bei allen Naturvölkern finden wir das Gedächtnis der Toten! Also bildet euch nur ja nicht ein, dass das eine so grosse christliche Tat wäre!

Und, meine Lieben, der eigentliche Glaubensartikel, der heute wichtig ist, der heisst: Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen! Hört ihr es! Der Heiligen! Noch einmal sage ich es: Allerheiligenfest feiern wir doch! An die Heiligen im Himmel sollen wir also denken. Die sind viel wichtiger — als alle armen Seelen. Denn die armen Seelen werden ja auch einmal hinaufkommen zu ihnen.

Wir aber brauchen die Heiligen im Himmel auch und noch viel notwendiger! Ja, ich sage es ganz offen heraus. Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist!

Weil du immer mit den armen Seelen bloss umgehst, weil du immer bloss an Gräbern stehst und weinst, weil dir vom ganzen christlichen Glauben an die Auferstehung und das Jenseits bloss das eine geblieben, dass es drüben auch Arme gibt — darum bist du, katholisches Volk, auch so eine Jammergestalt geworden! Dass Gott erbarm, was sind heute unsere Christen? Können sie etwas anderes als jammern und klagen? Schaut ihnen die arme Seele nicht bei jedem Mantelloch und bei jeder Rocktasche heraus? Kein Wunder, wenn ihr fast nichts anderes mehr kennt von eurem Glauben, als dass man den armen Seelen helfen müsse! Wofür ist nach eurer Meinung die Messe da! Ja, doch fast nur, um für die Verstorbenen hie und da eine lesen zu lassen! Wunderselten fällt einem ein, dass die Messe doch zu ganz anderem auch da ist, nicht bloss um möglichst viel schwarz zu lesen!

Darum habt ihr oft so eine Leichenbittermiene auf, wenn ihr in die Kirche kommt, oder wo anders hin. Natürlich, weil ihr ja bei solchen Gelegenheiten am öftesten in die Kirche geladen werdet. Darum meint ihr auch eure Religion ist bloss für das Furchtbare, das Schwarze da!

Ist das alles wahr? Wir feiern nur zwei Tage im Jahr schwarz. Den Karfreitag und Allerseelen! Die anderen Tage sind lauter Heiligenfeste. Heute auch, wo siehst du denn in der Kirche etwas Trauriges, Trostloses? — Nirgends. Eitel Freude, ist alles. Lest im Evangelium: Selig — selig — selig heisst's da gleich! Lest in der Epistel! Lauter Freude und Jubel! Keine Trauer, keine Träne! Schau sie dir an, diese 144,000. Keine arme Seele darunter! Lauter heilige, freudige, dankbare Menschen! Das ist Christentum! Das ist unsere Religion! Nicht wie die eurige, schwarz und grau.

Zu denen gehört ihr und gehören die armen Seelen auch.

Sag mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Das sag' ich jetzt noch einmal! Ja, wenn du mit denen droben um-

(Fortsetzung auf Seite 9)



Der Krawall mit Kruvelpitt

oder

HERR KRUVELPITT BESTELLT AB

"Herein!" rief der geplagte Redakteur, als die Schelle wohl schon zum 8. Male für diesen Morgen Klingelingeling machte.

In sein Schicksal ergeben, legte er die Redaktionsschere auf einen Haufen ausgeschnittener Blätter, dann musterte er den Eintretenden. Aha, der Kruvelpitt aus Penka. Unter uns gesagt, ein Nörgler und Stenker erster Güte. Daneben aber auch Abonnent der Zeitschrift, was heutzutage schon viel heissen will. Und so machte der Redakteur freundliche Miene zum grausamen Spiel, schob dem anderen einen Stuhl neben sein Büro und fragte so harmlos wie nur möglich:

"Na, Kruvelpitt, wie geht's, wie steht's? Was machen Geschäft und Kinder?" (Der werte Besucher ist Bäcker und Vater von drei Buben).

"Was ich sagen — danke der Nachfrage, aber alles könnte tausendmal besser gehen. Sind lausige Zeiten überall. Die Kinder zieht man gross fürs neunte Schuljahr oder für die 'Unemployment Union'; das Geschäft geht unter alle Kanone . . . Noch heute morgen schimpfte ich im Store wie ein Rohrspatz, zunächst über St. Petrus und den Herrgott von wegem dem dämlichen Wetter — dann gegen den Nachbar, der grössere Geschäfte machte als ich — schliesslich noch gegen euren "Marienboten". Ich kriegte nämlich beim Broteinwickeln grad die neue Ausgabe in die Hände und bemerkte, dass das **Ding jetzt ein Dollar das Jahr kostet.**

"Himmel und Stromberg, wie hab ich da gefuttert! Ob ihr in der Victoria Avenue denn des Teufels seid? Ob ihr nicht etwa am 30. Oktober einen Sonnenstich bekommen habt? Die Marianna, meine Frau, hat bei der Heirat euren "Marienboten" ins Haus gebracht und gern hab ich manchmal die spassigen Geschichten oder die "Weisst du schon" gelesen. Aber jetzt diese Affenschande: pro Jahr 25 cents teurer? Welcher Christenmensch kann da noch mitmachen? . . .

"Also was ich sagen wollte: vom ersten Januar bestellt der Kruvelpitt von Penka seinen "Marienboten einfach ab und sucht ohne ihn auf einen grünen Zweig zu kommen."

Mit niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen sass ihm gegenüber, auf dem Sorgenstuhl der Redakteur. Langsam hub er an, gleich als spräche er nicht bloss zum Pitt, sondern zu Tausenden ähnlich denkenden Lesern:

"Unser Marienboten und ich, wir sind gewiss nicht schuld an der Erschaffung der Welt, auch nicht an der Sintflut oder an der Fehlernte von anno 1937. Nein. Als Leidensgenossen der Bäcker, der Schuster und der Warenverkäufer gehen wir vielmehr unsern Weg und suchen als papierne Apostel des 20. Jahrhunderts etwas Aufklärung, Unterhaltung und Sonnenschein in die Häuser zu bringen. Schon seit Anfang der "Depression", ist der Marienbote ein Bote der Freude gewesen, von allen beliebt, wenn auch nicht bezahlt!"

"Sieh, mein lieber Pitt, hier auf dem Tisch z.B. den Stoss Blätter für die nächste Nummer, die Weihnachtsnummer. Ich will dich lieber nicht ermüden mit der ausführlichen Schilderung, wie mein und meines Mitarbeiter Verstandskasten hat schwitzen müssen, um nur mal die Idee der einzelnen Artikel zu finden. Wie dann Gehirn und Hand arbeiteten, um Zeile für Zeile niederzuschreiben —72 Kolonnen voll. Trotz der trüben Zeiten gibt es noch Poeten die für etliche Gedichte sorgten. Der Volksvereinsschreiber, der Romanenfabrikant, der Erzähler, haben einmal mehr ihre Pflicht getan. Du begreifst auch dass sich die verschiedenen Erzählungen leichter lesen als schreiben lassen. Dazwischen hinein noch die Sinnsprüche, die "Weisst du schon", die Nachrichten "Aus Christi Reich", zu deren mühsamer Auslese allerhand Stunden nötig sind. Abgesehen von den Bildern, von den Witzen, von Bücherbesprechungen, von "Advertisements" über dieses und jenes.

Soviel für das geistige Material.

Dann aber, Pitt, muss Papier gekauft werden. Die Artikel werden zum zweiten Mal gesetzt, dieses Mal auf einer Linotype, einer Setzmaschine, mehrfach verbessert, in Rahmen gestellt, auf die grosse Rotationsmaschine gebracht, endlich gedruckt, abgezählt, mit Adressen versehen und nächtlicherweile auf die Post gebracht damit ja der liebe Kruwelpitt tagsdarauf sein "Marienbote" erhalten kann. **Und das alles für bar einen Dollar!"**

Jeder Leser ist ein Art König, für den ein ganzes Batallion Menschen denken, schreiben, laufen, drucken, arbeiten, schwitzen muss. Aber halt! Weil die Not der Zeit etwas mehr Opfergeist erfordert, setzt der Abonnent von Dingsda den Querkopf auf und man verzichtet lieber auf die christliche Belehrung und Aufmunterung aller Familienmitglieder. Da kommt so ein Kruwelpitt oder ähnliche Tagediebe aufs Büro gestürzt: "Was ich sagen wollte: Für den 1. Januar bestellen wir euer Käseblatt ab!"

"Danke, mein Lieber — im Namen der katholischen Presse und der guten Sache!"

"Nanu," lenkt jetzt der Pitt ein, während er eine Prise nahm, "Sie werden am Ende noch hochdramatisch. Aber offen gestanden, von diesem Standpunkt aus habe ich die Sache noch nie betrachtet. Und um ganz ehrlich zu sein: ein Dollar ist schliesslich auch heutzutage noch kein Vermögen."

"Wie manchmal, wenn ich nach Geschäftsschluss beim "Licensed Premises" einkehre, gehen für

(Fortsetzung auf Seite 9)

FREUT DICH DIESE ZEITSCHRIFT? DANN GIB DIE FREUDE WEITER UND WIRB NEUE LESER!

Katholische Aktion auf der Prairie

BRIEFE ZUM NACHDENKEN

Von
HANS ELVERS

1. WARUM KATHOLISCHE AKTION?

Lieber Onkel Michel,—

Recht herzlichen Dank für Deinen letzten Brief. Er hat mir viel Freude gemacht. Und noch mehr. Er hat mehr viel zu Denken gegeben. Ja, lieber Onkel, ich muss Dich heute um Verzeihung bitten, nachdem ich Deinen letzten Brief gelesen habe. Warum? wirst du fragen, und ich will es Dir auch ganz ehrlich sagen. Ich muss um Verzeihung bitten, weil ich Euch Farmer immer für schlechter gehalten habe, als ihr in Wirklichkeit seid. Weisst Du, ich war halt immer noch so ein "Greenhorn", das nicht viel wusste von der Prairie und von den Leuten, die darauf wohnen. Ich dachte immer, Ihr Farmer hättet soviel auf dem Felde und in den Ställen zu tun, dass Ihr garnicht an geistige und religiöse Dinge denken würdet. Weisst Du, lieber Onkel, ich habe euch halt doch immer etwas für ungebildet gehalten, euch Farmer im "wilden Westen." Sei mir nicht böse drum, Onkel. Dein Brief hat mich nun eines Besseren belehrt. Eigentlich könnte ich mich ja ein klein wenig entschuldigen. Nicht ganz, aber immerhin ...

Schau, da traf ich einmal vor Monaten einen Mann, der ist auch Farmer gewesen. Von dem liess ich mir erzählen über Westkanada. Und der sagte mir, es habe ihm da garnicht gefallen. Da wüssten die Leute von nichts anderem zu erzählen als vom Wetter, vom Weizen und vom Geld. Manchmal, so sagte er, würden sie auch von der Politik sprechen, aber das wäre dann auch danach.

"Die Farmer im Westen," so erzählte er mir, "denken an nichts anderes als an Geld, Geld und wieder Geld. Das Leben dort ist nichts anderes als eine ständige Sucht nach dem Dollar."

Na ja, wir "Studierten" sind dann natürlich gleich mit einem gelehrten Namen bei der Hand und nennen das "Materialismus". Und tasächlich habe ich immer wieder dieses Wort gefunden, wenn ich Bücher las über Westkanada oder wenn ich mit Leuten sprach, die Westkanada kannten.

Als ich dann vor einiger Zeit selbst nach Westkanada kam, habe ich natürlich so meine Beobachtungen gemacht, und da habe ich gleich eingesehen, dass wir "G'studierte" vielleicht doch etwas zu schnell bei der Hand sind mit unseren gescheiten Schlagworten und zu leicht die Dinge verallgemeinern; denn ich kam da mit sehr feinen Menschen zusammen, mit Farmern, die wirklich an mehr dachten als an Wetter, Weizen und Geld. Ich begann schon damals an der Richtigkeit meiner schlechten Meinung über die Farmer zu zweifeln. Aber es war andererseits doch wieder eigenartig, dass gerade diese ernsten Männer, die auch über religiöse Fragen mit mir sprachen, dass auch gerade die sich beschwerten, über den Niedergang der Religion auf der Prairie. "Unsere Leute sind nicht mehr katholisch," sagte mir da einmal einer. "Sie laufen zwar in die Kirche, weil sie das halt so gewohnt sind, aber sie leben nicht mehr nach ihrem Glauben. Ja, die Alten schon noch, aber bei den Jungen, bei denen hapert's." So sagte dieser Farmer.

"Ja, das ist schon recht," dachte ich da bei mir selbst, "aber wenn es bei den Jungen nicht mehr stimmt, dann muss bei den Alten auch etwas wackelig sein; denn die Jungen sind doch schliesslich so, wie sie von den Alten erzogen worden sind."

Nicht wahr, lieber Onkel, da hatte ich doch auch Recht, so zu denken. Schau, deshalb kann ich mich auch nie recht begeistern, wenn die Alten über die Jungen zu schimpfen anfangen und so tun, als gäbe es keine besseren Leute als die alte Generation und keine schlechteren, als die neue. Ich gebe ja schon zu, dass die Jungen vielfach nicht mehr sind, wie die Alten waren. Aber wenn die Alten heute die Jungen anklagen, dann klagen sie doch eigentlich zu gleicher Zeit sich selbst an; denn sie geben doch damit zu, dass sie es nicht verstanden haben, ihre Kinder so zu erziehen wie sie selbst waren.

Aber nun bin ich ganz von dem abgekommen, was ich Dir eigentlich schreiben wollte. Ist auch nicht schlimm; denn ich habe vor, Dir in Zukunft öfter zu schreiben, wenn es Dir Recht ist. Und da ist es gut, wenn vorher zwischen uns beiden alles ganz klar ist. Dann kann der eine den anderen viel besser verstehen.



Also, lieber Onkel, Dein Brief hat mir deshalb so Freude gemacht, weil Du darin von der **Katholischen Aktion** schreibst und mir erzählst, dass man überall in eurer Pfarrei davon spricht. Schau, gerade das ist, warum ich Dich um Verzeihung gebeten habe; ich hatte das nämlich garnicht erwartet. Wenn aber die Farmer einmal anfangen, von der Katholischen Aktion zu sprechen, dann ist das ein Zeichen, dass sie den Ernst der Stunde erkannt haben, und dann werden sie auch dafür sorgen, dass die "G'studierten" sie nicht mehr Materialisten nennen. Ich jedenfalls verspreche Dir, lieber Onkel, von heute ab dieses böse Wort nicht mehr auf die Farmer anzuwenden.

Du hast mir nun in Deinem Briefe einige Fragen gestellt, die ich heute nicht alle auf einmal beantworten kann. Deshalb sagte ich schon, ich wolle Dir jetzt öfter schreiben. Du wirst sehen, dann wird mit der Zeit alles schön klar betreffs der Katholischen Aktion. Die Hauptsache ist vorläufig, dass Du Dich überhaupt für die Sache interessierst und darüber nachdenkst.

Wenn Du übrigens manchmal nicht alles verstehst, was Euer Pfarrer auf der Kanzel sagt, dann gehe ruhig zu ihm hin. Frage den Herrn Pfarrer über dieses und jenes. Dafür ist ja der Priester da, und ich bin sicher, er wird nur zu froh sein, wenn die Leute kommen und mit ihm sprechen, ihn fragen über religiöse Dinge. Dann kann er sich ja auch bei der Predigt nach den Bedürfnissen der Leute einstellen und auf die Dinge, die nicht klar sind, eingehen. Und vor allem lässt sich in einer Aussprache im Pfarrhaus ja auch viel mehr sagen und aufklären, als dies in der Predigt oder im Brief möglich ist.

Nun aber zu Deinen Fragen, Onkel.

Da willst Du zunächst einmal ganz genau wissen, was Katholische Aktion eigentlich heisst und warum man heute so viel von ihr spricht, von ihr sprechen muss. Ja siehst Du, lieber Onkel, Katholische Aktion, das ist nun wieder so ein gescheites Wort. Und du hast die gescheiten Worte nicht gern, ich weiss das. Ich will deshalb in meinen Briefen nächstens möglichst einfache Worte gebrauchen, die Du auch verstehst.

Nun pass einmal auf! Was katholisch heisst, das weisst Du, nicht wahr? Das heisst, viele wissen das auch nicht. Auch Katholiken wissen es sehr oft

nicht, die sehr gut katholisch sein wollen. Es liegt ja auch allerhand drin, in diesem Wort: katholisch. Ich werde später noch einmal darauf zurückkommen. Das Wort **Aktion** ist ein Fremdwort. Es kommt von dem lateinischen Wort "actio" und heisst soviel wie **Tat, Handlung.** Es kann auch **Unternehmen** heissen. So sagt man z.B., es führe jemand eine Aktion durch. Aber dieses Wort "Unternehmen" klingt mir zuviel nach Geschäft, bleiben wir deshalb einmal bei **Handlung** oder **Tat.** Katholische Aktion hiesse dann also **katholische Handlung** oder **katholische Tat.**

Das Gegenteil von katholischem Handeln ist **unkatholisches Handeln.** Und Du weisst selbst, dass es heute in der Welt mehr unkatholisches Handeln gibt als katholisches. Man sieht es ja überall, und Du kannst täglich davon in der Zeitung lesen. Der Kommunismus ist wahrhaftig nicht katholisch, gerade das genaue Gegenteil davon. Und der Nationalsozialismus ist es auch nicht. Das wollen zwar einige Deutsche im Ausland immer noch nicht glauben, aber es ist schon so, und nur die glauben es nicht, die nicht wissen, **was** katholisch ist. Diese beiden Bewegungen, die sich übrigens so ähnlich wie Zwillingsbrüder sind, haben den Kampf gegen alles Katholische auf ihr Programm geschrieben. Und sie haben nur deshalb so viele Anhänger gefunden, weil man die Grundsätze der katholischen Religion nicht mehr kannte, nicht mehr kennen wollte und noch weniger nach ihnen leben wollte.

Was dabei herausgekommen ist, sehen wir heute vor uns. Die ganze Welt ist erschüttert und aus dem Geleise geraten. Die Welt ist wie ein Schiff auf stürmischem Meer, das, ohne einen festen Halt zu haben, von Wind und Wellen hin und hergeworfen wird.

Es kracht in allen Ecken und Kanten. Russland stöhnt wie ein verendendes Tier; Deutschland trägt schimpfliche Sklavenketten; über Spanien leuchten die Kriegsfackeln unheimlich hell; und in anderen Ländern Europas knistert die Glut bereits schon unter der Decke, um bei dem geringsten Anstoss hoch auf gen Himmel zu lodern.

Und in Amerika? In Canada? ... Ist es da vielleicht anders? Viele meinen zwar so. Aber das ist ein sehr gefährlicher Irrtum. Was heute in Europa ist, kann morgen schon in Amerika sein, hat sogar mit einem Fuss schon diesen Kontinent betreten.

Die Welt steht in Flammen, und wer ein klein wenig hinhorcht, hört das Zusammenkrachen der ganzen alten Welt und ihrer Kultur.

Warum das alles—warum?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer.

Nur deshalb, **weil der Mensch zu stolz geworden war.** Die Menschen hatten geglaubt, ihre eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können, und weil der Herrgott ihnen unbequem geworden war, setzten sie ihn ab. Man wollte vergessen, dass da vor 2,000 Jahren einmal Einer gelebt hat, der unabänderliche Grundsätze aufgegstellt hat für das Zusammenleben von Menschen. Aber was störten einem schon diese Grundsätze! Frei wollte der Mensch sein, ganz frei. Der Mensch wollte selbständig sein und schnitt die Bande entzwei, die ihn mit jenem anderen droben verknüpften. Ganz vergessen wollte man ihn, und wenn das Gewissen in der beklemmten Brust ab und zu einmal an ihn zu erinnern wagte, drückte man ihm den Hals zu und erstickte es. So kommt es, dass die Menschen von heute kein Gewissen mehr haben.

O ja, ich weiss, es gibt auch noch andere. Es gibt auch noch gute. Es gibt noch Katholiken, die Sonntags treu in die Kirche gehen. Wir freuen uns über die. Aber, da liegt auch der springende Punkt. In die Kirche gehen allein ist noch nicht das **ganze katholische** Leben. Das war ja gerade das Verhängnis der letzten Jahrzehnte. Man ging Sonntags zum Gottesdienst und führte während der Woche so etwas wie ein Privatleben ohne Herrgott. Man hatte Sonntags während der Messe seinen Rosenkranz gebetet und das war doch wahrhaftig genug für eine Woche. Wer tat das noch? Man war doch wirklich ein guter Katholik! Beim Mittagessen am Sonntag hatte man schon vergessen, was der Pfarrer in der Predigt gesagt hatte, und am Sonntag darauf war man nur gespannt, was er wohl heute wieder in der Pfarrei zu bemängeln habe.

Ich weiss, in vielen unserer Familien war das anders. Ja ich weiss es ganz gut. Bei Dir selbst, lieber Onkel, war es auch anders. Mutter erzählte oft davon. Aber was bedeutete diese kleine Anzahl guter Familien im Verhältnis zu den vielen andern, denen es zumindest unangenehm war, wenn sie im öffentlichen Leben als katholisch erkannt wurden? Ja, das öffentliche Leben, das ist es. Unser öffentliches Leben war und ist entchristlicht. Da ist Christus verbannt. In Russland haben sie ihn gehängt, in Deutschland haben sie ihn in die Sakristei eingesperrt bei Wasser und Brot, und in Spanien haben sie ihn sogar noch einmal ans Kreuz geschlagen. Wir sind heute soweit, dass wir froh sind und zufrieden, wenn man im öffentlichen Leben Christus nicht bekämpft, wenn Redner und Zeitungen nicht direkt gegen ihn Sturm laufen und ihn in Ruhe lassen. Unsere Gegner haben diese unsere Schwäche erkannt und weithin ihre Taktik geändert daraufhin. Sie haben gemerkt, dass Kampf gegen Christus nur Gegenkampf hervorruft, deshalb schweigen sie ihn nun überall tot.

Lieber Onkel, man könnte ein ganzes Buch schreiben, wollte man zeigen, wie die ganze Verwirrung unserer Zeit darauf zurückzuführen ist, dass wir nicht mehr echt katholisch waren. Ich wollte Dir nur einige Andeutungen geben, nun denk Du selbst einmal darüber nach. Gehe einmal alle Gebiete des öffentlichen modernen Lebens durch: überall ist es das Gleiche, man hat Christus vertrieben, glaubte, selbst die Sache schmeissen zu können und ist nun in eine Sackgasse geraten.

Wie wir wieder aus dieser Sackgasse herauskommen können? **Eine grosse Frage,** deren Antwort ich dir im nächsten Brief bringen möchte. Für heute verbleibe ich mit frohem Gruss,

Dein Neffe.



KOMMUNION OHNE CHRISTUS

(Fortsetzung von Seite 3)

aufgebaut. Weil aber der Mensch kein totes Rad ist, so muss in so einer Gemeinschaft langsam die Seele verkümmern und absterben. Und dieses Seelensterben ist ja gerade das Schreckliche beim Kommunismus: es wird langsam ein "Seelenkirchhof", und was übrigbleibt ist der "Tiermensch" der im Käfig eingesperrt ist und nur noch von seinen Trieben lebt. Hier haben also falsche Propheten gewirtschaftet, die dem hungrigen Menschen nicht "Brot", sondern Seelentot" gegeben haben. Das haben nun andere Propheten eingesehen, und sie wollen die Menschen nicht wie Maschinen zusammenbringen, sondern wie die Glieder eines Leibes alle vereinigen in eine lebendige Volksgemeinschaft, wo einer für den andern und alle für das Ganze schaffen, und alle von einer Seele belebt sind, die Liebe zur Heimat, zur "Rasse", wie man es heute nennt.

A.—Aber das ist doch richtig und schön.

P.—Ja, Andres, so weit es geht. Aber sag mal: Ist der Mensch denn einfach dazu erschaffen, um seine eigene Rasse zu veredeln und fortzupflanzen? Siehst Du, warum handelt es sich in dem Streit zwischen der Kirche und den National-Sozialisten. Die Liebe zur "Rasse" ist ja an sich etwas Gutes, und ohne sie kann kein wahres Staatsleben bestehen. Hätten wir Deutsche mehr davon gehabt, und weniger Hurra-Patriotismus, dann hätten wir den Krieg nicht verloren. Aber über der Liebe zur Rasse steht die Liebe zur Menschheit, und über diese die Liebe zu Gott, dem die Menschheit gehört. Und wenn man sich einfach selbst sucht, als einzelner Mensch, oder als Volk, dann nennt man das nicht Liebe, sondern Stolz, und das ist eine Leidenschaft, auf der man nichts Dauerndes aufbauen kann. Wir haben also hier auch eine "Kommunion'," eine "Gemeinschaft". Aber es ist nicht Christus und Seine Liebe, welche die Menschen verbindet, sondern die "Rasse" und die menschliche Liebe zum eigenen Blut. Wenn das nun das Höchste auf der Welt sein soll, und die Religion nur dazu dienen soll, um die Rasse zu verbessern und "Staatsdienerin fürs Allgemeinwohl" zu sein, dann wird dadurch der ganze, grosse Gottesplan umgeworfen und zerstört, den der Heiland auf der Erde aufgebaut hat in seiner Kirche, und für den Er sein Blut vergossen hat—und durch den allein die Menschen—auch hier auf Erden schon—glücklich werden können. Aber, Andres, das kann nur jemand verstehen, der selbst sich hineingelebt hat in die grosse "Kirchen-Kommunion" und sich durch den Heiland in lebendiger Liebe mit der ganzen Menschheit verbunden weiss. Und das müssen wir Katholiken erst selber wieder lernen durch ernstes Hineinleben in das Leben des "mystischen Leibes Christi", dann erst können wir die Welt auf den richtigen Weg führen, wo sie in der "Kommunion mit Christus" die wahre Lösung aller der Welträtsel finden, die man jetzt vergebens anderswo sucht. Also, auf Wiedersehen!

———o———

DER LETZTE ROSENKRANZ

Es betet am Rosenkranze
Grossmutter im weissem Haar;
Den halten die zitternden Finger
Nun schon so manches Jahr.

Sie hat ihn gar fromm gebetet
In ihrer Jugend Glanz.
Die Jugend ist verschwunden,
Es blieb der Rosenkranz.

Sie betet und merkt es nimmer,
Am Kranz ist zerrissen die Schnur,
Die Korallen rollen vom Schosse
Hinab auf die steinerne Flur.

Leis spricht sie das letzte Ave,
Die Augen zum Himmel gewandt.
Streift zitternd das letzte der Korner
Hinab von dem leeren Band.

Grossmutter sitzt still im Lehnstuhl
Und halt mit der bleichen Hand
Auf totem, stillem Herzen
Das Kreuz am leerem Band.

———o———

DEUTSCH ODER NAZISCH?

Vor einiger Zeit fanden in Stuttgart und Dortmund Tagungen statt für das Auslandsdeutschtum. In Stuttgart wurde echt national demonstriert mit Säbelgerassel, Marschmusik und Ministerreden. In der letzteren Stadt, wo die katholische Tagung stattfand war nicht einmal die Presse vertreten. Da gab es Versammlungen mit Gebet, Messe und Ansprachen.

Zwei Welten! Stuttgart — Dortmund. Die eine singt das Horst Wessel-Lied, die andere das Te Deum. Das ist der Unterschied.

Es hat nun in Stuttgart ein gewisser Herr Bohle einige weise Sprüche fallen lassen, die alle Deutsche im Ausland angehen sollten und wenigstens interessieren könnten. Nachdem er dem Führer durch ein Telegramm versichert hatte, dass"98 Prozent aller Auslandsdeutschen sich zum Nationalsozialismus bekennen und zu Ihnen, meinem Führer, stehen" nahm dieser Gauleiter auf eigene Faust die bekannte "Volksabstimmung" aller Auslandsdeutschen vor. Das Resultat (nach Bohle) war natürlich "eine überwiegende Mehrheit die zum Nationalsozialismus stehe," denn (und jetzt erst kommt's noch dicker!) "es ist nicht möglich einen Unterschied zwischen Deutschen im Ausland und Nationalsozialismus zu machen, weil beide einen Begriff darstellen." (Ist wohl darum der Nazismus "kein Exportartikel" weil er Naturgewächs sein soll?)

Dann zeigt Bohle denen, die sich nicht zum Nazitum bekennen wollen, die "Peitsche" und schimpft sie Haut und Haar "Landesverräter". Da aber die Auslanddeutschen sich wenig um den Weltanschauungsrummel des Hitler-Goebbels-Goering abgeben werden, wird wohl die Zahl der "Landesverräter" nicht allzu flink abnehmen; eher wird man sich in diesem Falle um den Ehrentitel reissen.

———o———

Eine witzige Antwort

Vor nicht gar zu langer Zeit reiste ein Priester der Gesellschaft Jesus auf der Eisenbahn in den Rheinlanden. Anspruchslos und bescheiden, wie alle seine Brüder, ward er von einem Windbeutel für unwissend angesehen, der nun auch der ganzen Gesellschaft einen Spass machen und dem Jesuiten ein unauflösbares Rätsel vorlegen wollte, indem er sich ihm nähernd fragte: "Um Vergebung, Sie sind Jesuit?" — "Ja, das bin ich." — "Nun, da die Jesuiten so gescheit sind, so könnten Sie mir vielleicht sagen, warum ich schwarze Kopfhaare und dennoch einen schneeweissen Bart habe?" — "Sehen Sie," antwortete der Jesuit, "der Grund ist dieser, weil Sie in Ihrem Leben viel geschwatzt und wenig gedacht haben." — Der Jesuit wurde nun in Ruhe gelassen.

———o———

ALTES SPRICHWORT

KOMMT DER "MARIENBOTE" HEUTE 'RAUS,
FLIEGT EIN ENGEL IN DEIN HAUS!

Eine Merkwuerdige Allerheiligenpredigt

(Fortsetzung von Seite 4)

gingest, du mein katholisches Volk, da tät es aber anders werden in deinem Leben.

Da würde hinausfliegen aus deinem Leben der Jammerkasten und das Tränenkrüglein. Sind wir denn Leute, die keine Hoffnung haben? Steht nicht am Ende unseres Lebens dieser Himmel voll Herrlichkeit und voll 100,000 Heiliger? Gehen uns nicht die Augen über, wenn wir hineinschauen in diesen Glanz, in diese Scharen, die niemand mehr zählen kann?

Wissen wir das wohl noch, dass wir zu denen da droben gehören? Zu den Heiligen des Himmels? Was klagst du denn so viel, wenn du hunderttausend und noch mehr Helfer hast? Siehst du nicht, welch klägliche Rolle ein Christ spielt, der jammert, wenn er über sich einen Himmel mit einem ganzen Haufen Heiliger hat! O, mit Recht lachen sie uns aus, wenn wir da noch solche Leisetreter, solche "Trau-mich nicht", solche "Rühr-mich-nicht-an" wären.

Wer hat mehr Grund zur Freude, zum Mutigsein als der Christ! Für jeden einzelnen Schmerz hast du irgendeinen Nothelfer droben im Himmel. Wenn dir der Zahn wehtut, oder der Fuss, gleich weisst du, wohin du gehen musst, welcher von den 144,000 dir hilft. Also nur weg mit allem Kopfhängertum! Denkt doch schon mehr an die Heiligen! Dann vergehen euch bald alle Flausen und Sekten.

Noch etwas anderes würdest du lernen, katholisches Volk! Bei den armen Seelen im Fegfeuer bleibst du fein ruhig und still. Sind auch solche Menschen gewesen wie du selbst, wie ihr alle! Aber da, bei den Heiligen im Himmel, da sind doch ganz andere dabei! Die waren schon um ein ordentlich Stück besser als ihr. Habt ihr es gehört im Evangelium? Barmherzig — seid ihr das auch? Friedfertig — hast du so etwas schon einmal gehört? Reines Herz — ah, gibt es das auch? Ja seht, auch dafür sind die Heiligen gut im Himmelreich! Sie lassen uns keine Ruhe! Sie stacheln uns auf! Du musst auch ein anderer Mensch werden. So mit dieser Schlamperei in deinem Christenleben geht es nicht mehr weiter! Christentum, von der Bergpredigt musst du wieder lernen! Barmherzig sein wieder, wenn du selber die grosse Barmherzigkeit erlangen möchtest! Und so weiter! weiter! Da käme man lange an kein Ende. Aber das ist sicher, besser wird es erst, wenn wir wieder mehr Allerheiligenfest und weniger Allerseligenjammer haben! Amen!"

Ich war ganz geschlagen. Die Leute auch. Nur das eine kann ich noch berichten, dass er am nächsten Tage auch von den armen Seelen gepredigt hat. An dem heutigen Tag aber war Allerheiligenfest.

ALLES IN EHREN

Alles in Ehr'n hat Gott gern.
Mit der Zung und mit'n Haenden
Sollst alles so wenden
Dass er's sehen darf und hoer'n!

A G'sang in Ehr'n hoert Gott gern.
Aber, Saugsangl dichten
Und d'Leut ausrichten,
Das hoert er nit gern.

A Tanz in Ehr'n sieht Gott gern.
Aber, tanzen bis Tag is',
Bis nix mehr im Sack is',
Das sieht er nit gern.

A Trunk in Ehr'n g'faellt Gott gern.
Aber, wann so eener traenkt
Und nix schreit alss Eing'schenkt!
Das mag er nit gern.

A Lieb in Ehr'n leidt Gott gern.
Aber, Vogel, ich kenn dich
Du gehst aufs Lebendig,
Das hat Er nit gern.

—FRANZ STELZHAMMER.



Der Kruwelpitt . . .

(Fortsetzung von Seite 5)

Magenspülung 50 Cents drauf, d.h. ein ganzes Halbjahrabonnement auf den "Boten"; und niemand reklamiert. Auch auf dem Steueramt heisst es ganz anders berappen als hier. ... Damit sie nicht weinen und brotlos werden, Herr Federonkel, sei in Bezug des "Marienbote" nichts geändert und dürfen es ruhig weiter an meine Adresse nach Penka schicken. Und da ich nun aufgewärmt bin, haben Sie hier fünf Dollar zur Unterstützung der katholischen Presse.

"Aber was ich noch sagen wollte, Herr Pater Redakteur: woher haben Sie die arge Beule am Kopf? Haben Sie doch nicht mit einem Kommunisten zu tun gehabt?"

Der Angeredete lächelte wehmütig und meinte:

"O bewahre, mein lieber Kruwelpitt. Auch die Beule kommt von unserem schlimmen Zeitungshandwerk. Stand da neulich eine köstliche Parabel in dem Marienboten, und beim Lesen desselben ging einem gewissen Herrn Schlafwohl ein "katholisches" Licht auf, wir hätten zwei grosse Nationalheiligen angegriffen. Ja, wenn alte Propheten an neue Götter glauben! Wir suchten ihm die andere Seite zu schildern. Durch Brief auf Brief. Doch gestern stürmte Mr. Schlafwohl auf die Redaktionsstube. Zuerst eine Flut wüster Beschimpfungen aus seinem deutschen Mund an meine Adresse. Der Bote sei "Anti-German" und nur ein verd . . . Käseblatt. Zu guter Letzt warf er hier das Redaktionstintenfass mir an den Kopf. Ich konnte vor Schmerzen nachts kein Auge schliessen und heute noch . . ."

"Adjös, Herr Redakteur," warf der Kruwelpitt hastig ein und griff zu Hut und Tasche. Beim Hinausgehen hörte man ihn noch zwischen den Zähnen murmeln:

"Also, was ich sagen wollte: hier wohnen nicht bloss Bekenner, sondern auch halbe Märtyrer. Allen Respekt davor!"

Ein Glücksfall.

Jonny fiel auf das Pflaster. Eine Beule am Kopf war die Folge. "Glück habe ich," sagt Jonny. "Hatte einen Hut geerbt, der mir zu gross war. Jetzt wird er passen!"



Marien-Messbund

Mitglieder des Marianischen Missionsvereins und Leser des Marienboten, die übrige Messen zu lesen haben
für die armen Seelen,
zur Danksagung,
zu Ehren Mariens, oder
in besonderer Meinung,
können durch diese Messintentionen die Missionswerke der Oblaten unterstützen.

Durch diese Messen erhalten wir die Studienhäuser, wo unsere deutsch-kanadische Priester ausgebildet werden.

Wenn du Messen zum Lesen hast, denke, nach deinem Ortspfarrer, an unsere junge Missionare.

BESTELLSCHEIN

MARIEN-MESSBUND
Oblaten Patres
939 Victoria Ave. Regina, Sask.

Name ....

Adresse ....

Meinung ....

Opfer $.........................

Das Geheimnis des Todes

(Nach Pierre l'Ermite)

Welchen Anblick bot die Erde diese Woche für diejenigen, die sehen wollten!

Auf der ganzen Welt, im alten Europa und dem antiken Orient, in den Ländern des ewigen Sommers und des ewigen Schnees, bei den Völkern des Friedens und jenen, deren Erde getränkt ist vom Blute derer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben gelassen, überall hat sich das Leben über den Tod geneigt.

Ueberall ging man an die "schwarze Grube", arme Gräber und reiche Gruften. Man sah nachdenklich vor sich hin, eine Erinnerung wurde wach, ein Bild, das man früher gekannt: diese Stirn, diese Augen, ob blau oder dunkel, die man geliebt und schön gefunden, diese Lippen, die so schöne Worte gesprochen.

Und man vergleicht dieses Bild mit der jetzigen Wirklichkeit ... mit diesem Ding, das in keiner Sprache einen Namen hat ...

Es liegt hier das geliebte Wesen, das man mit aller Zärtlichkeit und Liebe umgeben, das man dem Tode streitig zu machen gesucht hat.

Er ist hier! ... dieser Vater ... diese Mutter ... dieser Gatte ... diese Frau ... diese Braut ... dieses Kind ... Eines Tages kamen fremde Männer in sein Haus, wickelten ihn in ein Tuch ein und legten ihn in eine jener serienweise verfertigten Kisten, die man "Sarg" nennt. Und sie brachten ihn hierher, senkten ihn in die nackte, kalte Erde. Viele Menschen umstanden sein Grab. Man weinte ... man umarmte sich wehmütig ... drückte sich stumm die Hand ... dann wurde es still: Grabesruhe.

Auch ich werde eines Tages hier liegegn. Bald vielleicht? Wie wird es geschehen? Ich weiss es nicht. Doch eines ist sicher. Ich werde alle und alles verlassen und dieses alles ist oft gar vieles.

* * *

Und dieses Grab hat einmal noch alle Leidenden gerufen. Die einen knieten nieder und beteten, andere brachten Blumen. Manche begnügten sich mit einer respektvollen Haltung und einer Minute des Stillschweigens.

Und jetzt, angesichts dieses ergreifenden Schauspiels stelle ich Ihnen die Frage: Weshalb kommt der Mensch Jahr für Jahr auf die Gräber, auf diese oder jene Art seiner Toten zu gedenken? Es gibt kein Tier, auch das intelligenteste nicht, das auf diese Weise die Ueberreste der Seinen ehrt.

Und die sofortige, die selbstverständliche Antwort: Zwischen Mensch und Tier besteht ein abgrundtiefer Unterschied. Wir sind für das ewige Leben geschaffen. In unserem tiefsten Innern glauben wir nicht an den Tod, wir nehmen ihn nicht an.

Wenn ich den Vogel sehe, wie er Moos zusammenträgt und lauter weiche Dinge um das Nest zu bauen, weiss ich, dass er das neue Leben vorbereitet.

Wenn ich die Menschheit aller Zeiten und aller Länder in Treue und Liebe zu den Gräbern ihrer Angeghörigen wandeln sehe, um Blumen und Gebete zu bringen, dann habe ich die absolute Gewissheit, dass über das Grab hinaus ein neues Leben beginnt. Denn sonst hätten all die Liebesdienste der Menschen keinen Sinn, weil diejenigen, deren Andenken sie ehren, nicht mehr existieren würden.

Es bedurfte der Gottesleugner des modernen Zeitalters, die die blöde Entdeckung gemacht haben: Nach dem Tode—das Nichts. Das Nichts, dieses alberne Wort.

Schlussfolgerung: Held und Feigling, der Edle udn Selbstsüchtige, der Heilige und der sittlich verkommene, das ist eins und dasselbe; sie alle enden im selben "Loch", 1500 Gramm kalksaures Phosphat in Verbindung mit anderen Mineralsalzen zu werden.

Und damit der Tod nicht vom Gegenteil Zeugnis gebe, haben diese Herren die Friedhöfe versteckt, heuchlerisch sagen sie: es sei aus öffentlichen Gesundheitsrücksichten. Sie haben die Friedhöfe "laizisiert". Man hat die Toten in Autos geborgen und weit weggeführt. Und oft hat man sie verbrannt. Dann denkt man weniger an sie, vielleicht überhaupt nicht mehr.

Aber der Tod kommt doch. Er kommt, mit unwiderstehlicher, ruhiger Gewalt. Er tritt an uns alle heran. Bald plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, bald langsam. Der heilige Franz von Sales hat vom Tode gesagt, dass er Füsse aus Baumwolle habe. Er ist der Schatten unseres Wirkens, die grosse Realität des Lebens, der Tunnel, der die beiden Vaterländer vereint. Der Tod ist Schiedsrichter unseres letzten Kampfes zwischen dem Geist und dem Leib.

Der Leib, unser Feind, das Schwergewicht, das uns zurückhält, die Ursache unserer Tagesbeschäftigung. Wegen ihm müssen wir essen, trinken, schlafen, uns

(Fortsetzung auf Seite 12)

IM ALLERSEELENMONAT

"Erbarmet Euch Meiner Wenigstens Ihr Meine Freunde."

1. Gehe womöglich jeden Tag in die heilige Messe.
2. Empfange recht oft die hl. Kommunion und opfere sie für die armen Seelen auf.
3. Bete jeden Tag den ROSENKRANZ für die armen Seelen, es sei in der Kirche, es sei im Kreise deiner Familie.
4. Lege dir jeden Tag eine kleine Abtötung auf und verrichte deine Standespflichten und Tagesarbeiten auf das vollkommenste; auch zum Trost der armen Seelen des Fegfeuers.



Aus Christi Reich

von Pater Paul



CANADA

Der fliegende Pater

Der erste Priester die hl. Messe auf dem grossen Luftschiff "Hindenburg" zu lesen, war Pater Paul Schulte, O.M.I., der bekannte "fliegende Missionar" und Gründer der MIVA. Ueber dieses Ereignis sagte er später:

"Nie habe ich ein solches Erlebnis gehabt. Für mich, einen Piloten, war es stets wunderbar ein Flugzeug zu führen, durch die Wolken zu fahren, über hohe Berge zu segeln, aber jene Messe war mein grösstes Erlebnis!"

Nach dem Wunsch des Hl. Vaters ging P. Schulte im Sommer 1936 in die Arktis um Flugzeuge, Autos and Motorboote in den Dienst der Missionen zu stellen. Augenblicklich befindet er sich in den Vereinigten Staaten, wo er diesen Winter in allen Grosstädten Miva-Vorträge halten wird. Pater Boeckenfoehr, O.M.I. von der St. Marienprovinz, wird ihn als Propaganda-Minister begleiten.

Was für ein Ding ist eigentlich diese MIVA, wird sich wohl mancher Leser fragen. Nun, das Wort MIVA is eine Abkürzung für drei lange deutsche Wörter: Missions-Verkehrs - Arbeitsgemeinschaft, ein Verein der die kath. Missionen der ganzen Welt mit modernen Verkehrmitteln besorgt. Im Weltkriege war Pater Schulte Flieger geworden. In Nazareth, im hl. Lande, hatte er sich dazu entschlossen. Und jetzt stellt er in den Dienst des grossen Lehrers von Nazareth die Erfindungen der neuen Zeit, damit das Evangelium auf diese Weise hinausgetragen wird in die fernsten Inseln.

Seit der Gründung der Miva, im Jahre 1927, sind schon 12 Flugzeuge (nach den 12 Aposteln genannt) und über 150 Autos, Trucks und Motorboote in die Missionen versandt worden. Von den Eiswüsten des kanadischen Nordens bis in die Sandstrtcken des Südens, nach dem Osten und Westen sind diese Boten Christi gezogen, treu ihrem Leitspruch: CHRISTUS ENTGEGEN, ZU LAND, AUF DEM MEER UND IN DER LUFT.

Kein Wunder, dass Papst Pius XI, bei einer Audienz am 23. Februar 1932, an Pater Schulte die Worte richtete: "Sie brauchen mich nicht zu begeistern. Ich bin schon begeistert!" So sprechen und denken Tausenden von Katholiken, denen das grosse Missionswerk der hl. Kirche am Herzen liegt.

★

DEUTSCHLAND

Missionsbekenntnis der Hundertzwanzigtausend

In die ganze Breite der Dortmunder Pfarrgemeinden und damit eines grossen Teiles des Volkes von Dortmund wurde die Tagung bei den feierlichen Gottesdiensten am Sonntagvormittag getragen. Das gläubige Volk strömte in die 51 Kirchen und Kapellen von Gross-Dortmund. In 11 Kirchen zelebrierten Bischöfe und Aebte Pontifikalämter. Bei allen Gottesdiensten wurden Predigten über die Katholische Auslandsdeutsche Mission gehalten. 120,000 Gläubige nahmen an diesem Schlussakt der Jahrestagung teil, diesem gottesdienstlichen Feiern, diesem Beten und Opfern für die auslandsdeutschen Volks- und Glaubensgenossen. 120,000 erhielten in den 160 Predigten, die von 68 Seelsorgern zumeist aus dem Auslandsdeutschtum gehalten wurden, Kunde vom Auslandsdeutschtum und der Katholischen Auslandsdeutschen Mission, von der Bedeutung der Seelsorge in deutscher Muttersprache und deutscher Art, von der lebengestaltenden Kraft des Glaubens für ein Volk und — in dieser lebendigen Unmittelbarkeit für viele wohl zum erstenmal — von der Grösse des Zusammenklangs deutschen und christlichen Seins.

Das Volk einer deutschen Grosstadt im Mutterland feierte, betete und opferte an diesem Sonntagmorgen für die auslandsdeutschen Volksbrüder und Gemeinden in aller Welt.

★

CHINA

Immer noch keine Kriegserklärung zwischen China und Japan; doch hat das arme Changhai schon fürchterliche Drangsale erlebt. Unsere Leser interessiert gewiss das katholische Changhai! Die Riesenstadt zählt rund 40,000 Katholiken mit 130 Priestern unter dem Apostolischen Vikar Mgr. Haouise. Daneben 730 Ordensleute, meist Jesuiten. Schon vor mehr als 300 Jahren wirkten daselbst der berühmte Jesuitenpater Ricci und Paul Hsu, doch die Verfolgung legte ihr Werk in Trümmer. Erst 1842 konnten sich wieder Missionäre ansiedeln. Von den 13 Pfarreien hat nur eine (Maria Immaculata) ein Gotteshaus in chinesischem Stil, die 12 andern sind nach europäischem Muster. Erwähnen wir von den 90 kath. Schulen das Xaverius-Kolleg mit 1500 Schülern oder die Aurora-Universität in der französischen Konzession mit 700 Studenten und dem reichhaltigsten Museum von Ostasien 30 km von Changhai, das chinesische Lourdes. Auf Zikawei, das berühmte Observatorium von P. Froc ("Vater der Stürme"). Rund 20 Waisenhäuser, wo allerlei Schwestern sich den Himmel verdienen—die Nonnen vom Guten Hirten gründeten drüben das 1. Kloster. Es existiert auch eine ganze Reihe Spitäler, und da muss der Name Lo-Pa-Hong immer wieder genannt werden. Dieser "Don Bosco von Nantao" oder "der Ozanam von Changhai" gründete nicht bloss das Josephs-Spital und sonstige Anstalten; er schuf namentlich eine blühende Actio Catholica (mit dreijährigem Noviziat und alljährlich 5 Tage Exercitien), deren 120 Mitglieder schon 300,000 Taufen auf ihr Konto schreiben dürfen. Kein Wunder, dass dieser Lo-Pa-Hong als einziger von den 400 Millionen Chinesen zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt wurde.

★

SPANIEN

Greuel ohne Ende

Auf einer von Senor Don Pedro de Zulueta veröffentlichten Liste sind 25 Priester namentlich aufgeführt, die in Bilbao ermordet wurden, ehe die Stadt von Francos Truppen befreit wurde. Diese Liste ist noch unvollkommen; denn mehrere Ordensleute sind verschwunden, über deren Schicksal bisher nichts bekannt ist. In der Diözese Santander sind von 517 Weltpriestern nur noch 60 am Leben.

Die nationalistische Regierung hat jetzt einen dritten Bericht über die von den roten Truppen in den befreiten Provinzen verübten Terrorakte veröffentlicht. Er enthält unter anderem folgende Einzelheiten:

"In 37 Ortschaften wurden sämtliche Kirchen bis zur kleinsten Kapelle geschändet. In zehn Ortschaften wurde der Pfarrer ermordet nach vorangegangenen Torturen; über das Schiksal von sieben andern Priestern herrscht Ungewissheit. In Baralesar wurde ein zweiundsechsizjähriger Pfarrer nach vorausgegangenen grauenhaftesten Schändungen mit vierzig Schüssen durchbohrt. In Valdelacasa wurde der Pfarrer auf sadistische Weise gefoltert und dann ermordet. Man liess ihn von seiner sechsundsiebzigjährigen Mutter Abschied nehmen und im Moment als Mutter und Sohn sich umarmten, wurden beide erschossen. In Monbeltran wurde der Pfarrer an einen Wagen gebunden, der ihn in rasendem Tempo dann hinter sich herschleifte. Vollkommen zerschunden wurde er schliesslich einen Abgrund hinuntergestürzt. In Oropesa wurde der Superior

(Fortsetzung auf Seite 13)

IN DEINER GEMEINDE KEIN MISSIONSVEREIN?
FUENF BEFOERDERER GENUEGEN!
MISSIONSGEIST, OPFERWILLE, TATKRAFT — DER MISSIONSVEREIN LEBT!

Weisst du schon? . . . .

— dass Mons. Santha, von Stockholm, Sask., nächstes Jahr den Pilgerzug zum eucharistischen Weltkongress in Budapest, Ungarn, leiten wird?

— dass Pater Böckenföhr, O.M.I., bis Frühjahr in den Grosstädten Amerikas als Propagandachef des "fliegenden Paters" tätig sein wird?

— dass Kardinal Villeneuve aus Kanada den öffentlichen Dank von der Regierung erhielt, weil er die Beilegung eines Streikes von 10,000 Textilarbeitern erreicht hat?

— dass Russland eine Riesendruckerei für 6,000 Angestellte bauen will, welche 13 europäische Länder mit Gottlosen-Drucksachen versehen soll?

— dass neulich zu Fatima (dem portugiesischen Lourdes) ein Mädchen plötzlich geheilt wurde, das schon 20 Jahre an Wirbelsäuleerkrankung litt?

— dass Cuba mit fast 5 Millionen Katholiken nur eine kath. Zeitung und je einen Priester auf 9,000 Seelen zählt?

— dass in Kiew ein neues Bombenflugzeug in Dienst gestellt, das den Namen "Der Gottlose" erhielt? Es trägt in Riesenbuchstaben die Aufschrift: "Religion ist Opium für das Volk."

— dass in Spanien laut Erklärung des Episkopats über 20,000 Kirchen vollständig zerstört, 40—80 Prozent aller Priester ermordet und 300,000 Bürger niedergeschossen wurden?

— dass die deutsche Polizei "zur Verteidigung von Volk und Staat" die kath. Jünglingsvereine von Paderborn auflöste und ihr Vermögen einsackte? Die Unseligen hatten sich erfrecht (!) Ausflüge zu machen und etwas Sport zu treiben!

— dass 40 englische Flieger im Irak bei zwei Patres von Hinaidi geistliche Exerzitien abhielten? Bravo!

— dass nach den neuesten Meldungen Papst Pius XI die Absicht hat, auch den Winter in Castel-Gandolfo mit seinem gesunden Klima zu verbringen?

— dass es in Russland heute nur mehr 10 katholische Priester und 11 Kirchen gibt? Im Jahre 1917 zählte die katholische Kirche in Russland 8 Bischöfe, 810 Priester, und 410 Kirchen.

— dass jetzt in Nürnberg die katholischen oder evangelischen Bahnhofsmissionen durch "national - sozialistische Volkswohlfahrt" abgelöst wurden? Berlin und andere Grosstädte sollen demnächst folgen.

— dass nach Uebersetzung des Evangeliums in die Sakanta-Sprache, die Britische Bibelgesellschaft nun die Heilige Schrift in 1,000 Sprachen besitzt?

— dass die Frauen in England jährlich für Lippenstifte, Puder und Haarwasser 500 Millionen Pfund ausgeben?

— dass der Regierungspräsident von Köln dem Kardinal Schulte mitgeteilt hat, dass nach den Herbstferien die Geistlichen keinen Religionsunterricht in den Schulen mehr erteilen dürfen!

— dass im weltberühmten Bremer Ratskeller noch ein Fass Wein aus dem Jahre 1653 liegt?

—dass auf 22 Bücherbesprechungen in derselben Nummer des grössten Naziblattes "Völkischer Beobachter" sich genau die Hälfte als anti-christlich und anti-katholisch erwies?

— dass ein Minister Spaniens (Freimaurer) in Frauenkleidern und der Bürgermeister von Madrid in einer Kiste auf dem Seewege nach Belgien flüchteten? (Die Tapferen).

— dass die kath. Presseausstellung in Rom von 82,738 Personen besucht wurde, darunter 43 Kardinäle, 461 Bischöfe?

— dass die Pariser Weltausstellung zur Zeit den mächtigsten Leuchtturm der Welt (mit 500 Millionen Kerzenstärke) aufweist?

— dass die Regierung die Krankenbrüder von St-Jean-de-Dieu aus ihrem Spital zu Dortmund auswies, wo sie 32 Jahre wirkten, nebenbei z.B. 1936 noch 48,000 Essen umsonst den Armen der Stadt verteilten? Kulturkampf!

— dass durch Entscheidung des deutschen Unterrichtsministers Theologiestudenten nur noch Freistellen erhalten, wenn sie für Hitler Propaganda gemacht haben?

— dass Dr. Ley, Führer der deutschen Arbeitsfront, zu Stuttgart ausrief: "Ich glaube hier auf Erden nur an Adolf Hitler!"

— dass voriges Jahr in England die Katholikenzahl sich um 18,000 vermehrt hat? Auch kamen 50 neue Kirchen hinzu und wurden 200 neue Priester geweiht.

— dass ein Paar Kaninchen sich bei ungehinderter Vermehrungs-Möglichkeit in zehn Jahren auf etwa 60 Millionen Tiere vermehren würde?

———o———

Geheimnis des Todes

(Fortsetzung von Seite 10)

kümmern um diesen anspruchsvollen Leib, der immer verlangt, der da ist das Feld der Sünde.

Man schlägt sich für Gold und Geld, für Reichtümer dieser Welt. Idealgesinnte fallen niederen Versuchungen zum Opfer und so mancher, der zuerst den guten Weg gegangen, verdirbt, und an der Stirn gekennzeichnet, endet er im Morast der Wollust.

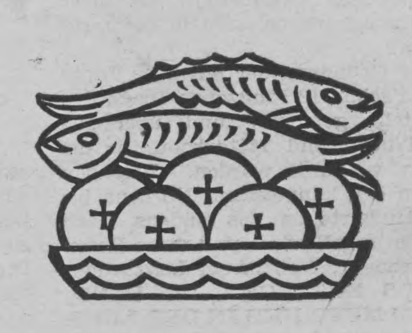
Der Tod ist die Loslösung von allem Stofflichen, die Befreiung der Seele. Wenn sie denken könnte, die unglückliche Raupe, die auf der Erde kriecht, allem ausgesetzt und Gegenstand des Ekels, dass sie einst ihre Hülle liegen lässt, um sich zu erheben und hinaufzuschwingen als fliegende Blume in Sonne und Freiheit — wie gross und vollkommen wäre ihre Freude.

Diese übermässige Freude soll jene Seele empfinden, die auf dem Schmerzenslager den Leib, der sie zurückhielt, liegen lässt, mit seinen Lungen, seinem Magen und Gedärmen, seinem Regime, seinen Medikamenten, seine Aerzten, seinen Chirurgen, um erlöst sich himmelwärts zu schwingen, Tod, du bist der Lösepreis des Uebels. Folglich bist du kein Feind. Du bist nicht nur die letzte, sondern auch die grösste Anstrengung im Leben. Auf deinem Bette wird unter Schmerzen das eiwge Leben geboren. Und deshalb leben wir auf dieser Erde nicht als Besitzer, sondern als Verwalter.

Glücklich jene, die jeden Tag mehr sterben lernen, das Auge auf Christus gerichtet, der den Tod besiegt und ihn weniger schwarz gemacht hat, durch das Licht, das von ihm und vom Himmel, dessen Pforte er geöffnet, ausstrahlt.

"Dies natalis!" ... singt die Kirche jenem, der im Sterben liegt. Der Tod ist die Wiege des ewigen Lebens . . .

———o———



FABEL

Wieder hatte der Wolf ein Lamm geraubt, und die Hunde hatten nur gebellt, aber nicht gebissen.

Da kam der Wolf zum Schæfer und sagte: "Schæfer, wenn du mir versprichst, dass ich das erste Lamm, welches stirbt, bekomme, so will ich dir verraten, warum deine Hunde nur bellen, aber nicht beissen." Der Schæfer versprach es.

"Nun denn," sagte der Wolf, "ich begehe zwar eine Dummheit, aber ich kann es doch nicht lassen, es dir zu sagen: Deine Hunde bekommen zuviel und zu gutes Futter."



Schnacken und - - Schnurren



Der Gehorsame.

"Um Gottes willen, Karl, so hör' doch!" wisperte mitten in der Nacht die Gattin ihrem Mann ins Ohr, "hörst du nichts? Ich glaube, es sind Einbrecher im Hause."

"Gut," antwortete der Gatte und drehte sich auf die andere Seite, "dann geh' nur runter and verhandle mit den Leuten. Mir hast du erst wieder vorm Schlafengehen gesagt, ich hätte hier im Hause nichts zu sagen."

---o---

Summen.

"Du siehst schlecht aus."
"Mir geht es auch nicht gut."
"Was fehlt dir?"
"Ich habe dauernd Summen im Ohr."
"Wie hoch sind die Summen?"

---o---

Entweder — oder.

"Was ist denn das plötzlich für ein Lärm im Wirtshaus da drüben — was muss denn da los sein?"

"Ach, da lassen sie gewiss wieder einen leben oder sie bringen einen um."

---o---

Dick aufgeschnitten ist nicht gelogen!

Zwei Freunde treffen sich nach Jahren und erzählen einander Reiseerlebnisse.

"Denke dir," sagt Meier, "in der Türkei sah ich Minarets (Moscheetürme), die so hoch waren, dass man beim Hinaufschauen dreimal rasten musste, bis man die Spitze sah."

"Kleinigkeit," sagt Müller, "in Amerika sah ich Wolkenkratzer, so hoch, dass wenn man vom obersten Stockwerk ein Geldstück hinunterwirft, dasselbe unten auf der Strasse mit Zinsen ankommt."

"Wie ich oben im Eismeer war," fährt Meier fort, "war es so kalt, dass selbst die Sonnenstrahlen gefroren sind und die Erde ein Aussehen bekam wie ein Stachelschwein."

"Pah," tut Müller, "was ist das! Wie ich oben war, gab's eine solche Kälte, dass das Thermometer an der Wand sich umgedreht und auf den Kopf gestellt hat, damit es noch weiter sinken kann."

"Aber die Hitze, die ich in Afrika auszustehen hatte, als ich es durchquerte," prahlt Meier, "die war derart gross, dass wir den Hühnern Eisumschläge geben mussten, dass sie nicht gesottene Eier legten."

"Aber wie ich unten war," trumpft Müller drauf, "war es so heiss, dass selbst die Milchstrasse am Himmel sauer geworden ist."

Verwandlungen.

"Deine Braut soll ja blondrote Haare haben?"

"Das ist nicht wahr! Erstens ist sie nicht rot, sondern blond, zweitens sind das überhaupt nicht ihre Haare, and drittens sind sie gefärbt."

---o---

Alt aber gut.

Professor Schnabbuk war sehr zerstreut.

Eines Tages, in der Strassenbahn, legte er seine Brille entgegen seiner Gewohnheit auf die rechte Seite, holte ein Manuskript aus der Tasche, um es zu lesen, und suchte die Brille auf seiner linken Seite. Vergebens.

Ein Kind, das zu seiner rechten sass, reichte ihm schliesslich schüchtern die Brille.

"Oh! Vielen Dank, liebes Kind!" sagte der Professor sehr zufrieden, "wie heisst du denn?"

"Anna Schnabbuk, Papa."

---o---

Der Wendepunkt.

Beim Lesen in der Schule kommt auch das Wort Wendepunkt vor. Der Lehrer fragt, ob einer wüsste, was ein Wendepunkt sei, und als sich Emil gemeldet hatte, forderte ihn der Lehrer auf, einen Satz mit Wendepunkt zu bilden. Emil sagt: "Als gestern abend mein Vater ins Wirtshaus ging, sagte meine Mutter zu ihm: "Wendepunkt elf nicht zu Haus bist, kannste was erleben!"

---o---

Seine Angst.

"Hansl, nicht so viel auf einmal essen! Du siehst doch, dass noch genug da ist."

"Ja, ja, Grossmutti! Aber wenn nun auf einmal mein Appetit aufhört und ich so viel stehen lassen muss . . .?"

---o---

Der Held.

Frau Kruse: "Ja, denken Sie nur, ich hörte Lärm, und als ich aufstehe und Licht mache, sehe ich ein Männerbein unter dem Bett hervorragen!"

Frau Lehmann: "Oh Gott, war das der Dieb?"

Frau Kruse: "Nein, das war mein Mann, er hatte den Lärm auch gehört."

---o---





DES LESERS MEINUNG

Sagt Herr Jos. Bermel, Ermine, Sask.: ". . .so möchte ich es nicht versäumen dem kleinen, aber sehr feinen Boten auszuhelfen. In unserer Familie geht das kleine Büchlein von einer Hand zur anderen, jeder liest es sehr gerne. Nicht nur lesen die Kinder den englischen Teil, sondern auch den deutschen. Anfangs las ich ihnen deutsch vor, und jetzt lesen die Mädchen selber deutsch. Das haben die feinen Erzählungen des Marienbote fertig gebracht."

* * *

Sagt Herr A. J. Gutenberg, Tramping Lake, Sask.: "Ich hoffe und wünsche, dass diese Zeitschrift in allen katholischen Familien gelesen und nach Kräften unterstützt wird."

* * *

Says Jeanne Miller, Handel, Sask.: "We are very fond of your fine little magazine. It is the only Catholic publication suitable for us, since I read little German and my husband little English."

---o---

Aus Christi Reich

(Fortsetzung von Seite 11)

der Franziskaner vor ein Kriegsgericht geschleppt, wo er gefoltert und geschändet wurde. Blutüberströmt schleppte man ihn auf den Dorfplatz wo seine Henker ein "Stiergefecht" mit ihm veranstalteten. Der Pfarrer des gleichen Ortes wurde in der bereits bekannten Weise von einem Wagen durch den Ort geschleift und dann erschossen."

Der Bericht enthält auch Einzelheiten über die systematische Zerstörung von Kirchen und Kulturgegenständen. Unter anderem wurde ein Bild des hl. Ludwig, das von Greco sein soll, mit Messern zerhackt. Auf die gleiche Weise wurde ein kostbares Bild der Madonna vom Rosenkranz und eines vom heiligen Joseph vernichtet. In einem Ort sperrte man alle Kinder von zehn bis zwölf Jahren in die Kirche, und vor ihren Augen wurden Heiligenbilder und -statuen geschändet und vernichtet.

In Valdesacasa wurde in der Kirche eine Orgie mit Strassendirnen veranstaltet, die sich in Priestergewänder hüllten. In Oropesa gerieten die Roten über die Flucht der Franziskanerinnen in solche Wut, dass sie die sterblichen Ueberreste der Ordensgründerin schändeten.

---o---

Rechenkunst.

Mops und Pinterling unterhalten sich über ihre Frauen. "Ich und meine Frau sind eins," sagte Mops. — "Und ich und meine Frau sind zehn," klagt Pinterling. — "Wieso?" staunt Mops. Pinterling stöhnt: "Sie ist die Eins und ich bin die Null."

COMMON SENSE

By Adelaide de Bethune

When I was a little girl, seven years old, I received my first Holy Communion. I was supposed to have attained the age of reason. So, from then on, my mother let me accompany my grandpa every morning to Mass.

I got the idea that I should be busy for the half hour that Mass lasted. One day we were going to have in school a catechism examination (for which I had studied nothing). I figured here was a chance for me to go over some of the questions. So I took my little catechism along to church and studied diligently while my grandpa said his beads. I don't remember whether I passed the examination or not. But I felt sure that God had been much pleased and honored. I do remember, however, that the following week we had another examination. Geography this time. Again I took my text book along—geography, just as a matter of course.

That spring I was ten. My mother decided we should all go to the Holy Week services. But in spite of the most sincere devotion and every effort to remain a nice, quiet little girl, the services seemed very long.

For Holy Saturday, then, my mother gave me a very fine present. She gave me a book. In the book she showed me where I could read for myself all of the stories and prayers that the priests were chanting at the altar. In that way I missed nothing of what was happening.

It was a great experience. I am sure also I must have kept just as quiet as I was busy, reading with avidity all the old prophecies and the special prayers for Holy Saturday, so unusually beautiful; turning pages back and forth with much energy, and asking my mother if I had caught up with the priest or not.

The book mother had given me proved to be most interesting and entertaining. It wasn't just a Holy Saturday book, nor even a Holy Week book. It was an "every day" book. I could pray with it every single day I went to Mass, because it was a Mass book (called a *Missal* I was told) with all the prayers of the Mass for every day of the year. At the end of the year I could start the book all over again and go through it day by day, year after year, as long as I lived.

Each day had different prayers and different texts from the Scriptures. I thought that was a great idea. I never got tired of them and each day I had a new surprise. At first it was the text from the Gospels that I liked best. I enjoyed stories.

Our soul can grow, I next found out with great joy. It can go on increasing and expanding (like a wide, blooming flower from a little bud). Our soul can learn, it can improve, it can spread out like a mighty tree, from a tiny "mustard seed." Everywhere I found examples of this wonderful growth. And I liked the bold way in which the material life of plants and natural things was used to symbolize and explain the spiritual life of our soul. "The just shall flourish like the palm tree; he shall grow up like the cedar of Libanus. Alleluia."

But it was not until very recently that I understood better that this life of our souls could grow and increase as we became deeper in communion with Christ. When our will is united to Christ, the Christ-Life is more abundant in us. We participate in the Christ-Life. We are Christ.

However, if we are each (in our soul) part of Christ individually, then we are also all part of Christ, and all part of one another. We are all brothers. We should be as good and kind to every single human being because he is a part of Christ, and all part of one another. We are all brothers. We should be as good and kind to every single human being, because he is a part of Christ, as we would be to Christ Himself or to ourselves. When we are disrespectful and mean to poor people, to Negroes, to Jews and Gentiles, to foreigners, to Communists, to banker and capitalists, to sinners, we are mean to ourselves and to Christ. This is just common sense, but it had never occurred to me.

This idea of our being all like one solid bunch, attached to Christ, was new to me. Really, the more I went on reading my good old Mass book, the better I understood the very same friendly sentences. The Sacrifice, the Sacrament, however, is the real help to understanding better. Just reading words over and over again doesn't do any good. Words, words, words; they just come in and they go out. But the Sacrament makes us united to Christ. When the Christ-Life is stronger, the Christ-Light is stronger. And, with a brighter Light we can "see" more clearly what is the meaning inside the words we read. So offering Mass is the best exercise for developing intelligence (although schools and colleges may think otherwise).

The Sacrament of the Eucharist has two parts to it, I found out. (It is just a common sense thing, but somehow I had never thought about it). First, it seems, we all offer something to God, as Christ did when He first offered Mass, by dying on the Cross. Christ offered Himself. So we all do again the same thing, and we all offer ourselves. We don't give God what is bad in us. No. Evil and sin we give up, we decide to eliminate altogether. We give God what is best in ourselves.

All our poor offerings of the meager good in us are placed together on the altar. The simple bread and the wine stand for them. We join them all to the offering of Christ. And so

(Continued on page 23)

Young Womans Prayer

O give me Mary's sinless heart,
And take my fretful careworn face
And change it by the power of Love
To shine as hers in radiant grace.

O give me joy in simple tasks,
And give me patient, gentle hands
As hers. To bind an erring soul
Again to Him with Love's own bands.

A soul as pure as hers I'd have
Worthy His dwelling-place to be
Strength to live as she has lived
For truth, tenderness and purity.

—JEANNE MILLER.

The Pageant of Life

A Thrilling Story By A Contemporary Writer

By FR. OWEN F. DUDLEY

Famous Novels Re-Told As Short Stories
By
MARIE M. HUGHES

JERRY, Jim and June Campion were brothers and sister. Cyril and Bernard Rodney were brothers. And both Bernard and Cyril professed to be in love with June while they were yet still in their teens; and June thought she liked Bernard best. He was the more popular type, having the easy-going, hail-fellow-well-met style which enabled the wheels to run smoothly. There were no "knobs" on Bernard.

Cyril, on the other hand, was all "knobs", awkward, shy, reserved, and shut up, when he chose to be, like a clam. Then June found out the truth about Cyril.

It was at the Huntingdon dance. Mr. and Mrs. Huntingdon were receiving their young guests. There was a lull in the arrivals.

"Rodney? . . . Rodney? . . . Who were those two?" asked Mr. Huntingdon absent-mindedly, the two boys just having shaken hands and passed on. Mrs. Huntingdon sighed. Her husband *never* could remember anything.

"From Morton. Doctor Rodney's boys," she supplied resignedly.

"That so?" His eye followed them across the polished floor of the drawing room. "I like the big one," he commented.

"That's Cyril. He captains rugger at the School."

"That so? He looks it. Hefty." And he continued to regard Cyril with interest.

"I like that boy . . . I like that boy . . ." he ruminated.

"Bernard's the clever one," his wife informed him. "He's better-looking, too."

"Darned good-loking. Too darned good-looking. Women'll——"

"Shh!"

"How old's Cyril?" he corrected himself hastily.

"Er—seventeen, I believe. Bernard's sixteen. Cyril has a bad habit of frowning. He frightens me."

"Um. Not a drawing-room pet?"

"Bernard certainly has better manners."

And so June thought. She gave Bernard nine dances and Cyril two.

She was chatting with some spectacled person when Cyril came and claimed her for his first dance. He said, "Come on," and led her into a polka. For a while they danced in silence, June feeling tongue-tied and not quite easy. Strange, she had been feeling strangely uneasy with Cyril of late.

"You're nice to dance with," she contributed lamely at last.

"Thanks," he said shortly.

She glanced at him. "I wish you wouldn't look—gruff."

His habitual frown melted before a whimsical smile.

"Let's sit out, shall we?"

They edged out of the stream of dancers and sat on some outside stairs breathing in the cool evening air. Only the outline of Cyril's profile and his white shirt-front were visible in the gloom.

"What's the use of sitting in the dark?" demanded June. She felt queer. He looked very big beside her, though she had made as much space as possible between them on the stairs.

"Sorry—if—I was gruff," he jerked out at last.

"Oh . . . I don't mind—really."

She toyed uncomfortably with a dress ornament. "How d'you like being Captain of Rugger?"

"All right."

"Will Bernard be in the First next term?"

"He'll get in all right."

"How splendid!"

"Keen on Bernard, aren't you?" strainedly.

She felt his eyes on her bent head.

"Of course . . . At least—Yes, why not?"

"But you're not keen on *me*."

She seemed to shiver. "Don't be silly," she laughed uneasily. "Cyril, I wish—Cyril, don't!"

He had edged nearer. His arms were about her. He was trying to kiss her. And, at that critical moment, Bernard appeared.

"Hullo! What—" his voice broke off short. Cyril pulled himself together. "Hang!"

Bernard said something quickly, unnaturally; he was pretending too obviously to have noticed nothing. June fumbled, sniffed, felt for her handkerchief. Bernard darted a quick glance at her, then turned and went downstairs again.

June's sobs burst forth. "I—I hate you! He—he thinks—"

"June, I'm beastly sorry, really." He waited. The sobs grew quieter. Then he said firmly. "He's not going to think—that."

The sobbing ceased. "Wh—what are you going to do?"

"Tell him."

She looked at him. "What?"

"I'm going to tell him what I did—see?"

"Cyril? Will you? When?"

"Now. Stay here, June."

When he returned he conveyed, "It's all right now. Don't worry, June."

"That was jolly fine of you, Cyril."

"Rot! It was the only decent thing. I say, I'm beastly sorry about that, just now."

After that June found herself thinking somewhat more of Cyril than hereto, and somewhat more highly of him than she had previously thought of Bernard. She couldn't exactly explain it to herself—the why and wherefore. It just happened and showed and revealed itself to her and Cyril in little everyday things and happenings.

She found herself thinking still more of him when he was injured in a rugger match between his own and a rival school. The boot of the rival captain came in contact with his head and he was stunned, momentarily knocked out. Thornton, the rival captain, had apparently jumped the tackle, stumbled for an instant, recovered himself, and, instead of going on and scoring an easy try, he slowed up and stopped, looked behind him, dropped the ball, and next moment was on his knees beside Cyril.

Cyril's father, Dr. Rodney walked over to the scene of the accident and soon had his son on his feet again.

"Who was that big fellow bending over you?" he asked later.

"Thornton," said Cyril, "the Carn-

ford captain. He's an awfully decent sort. Says he's going to be a Doctor."

Dr. Rodney pricked up his ears. "Now that's interesting—and more than *my* sons will ever be," he said, a hint of disappointment in his tone; for Bernard and Cyril had already made it quite clear that neither of them were taken with the "doctoring idea" which was their father's dearest wish for them. Cyril was all for the Army, and Bernard was going to Oxford and Cambridge, hoping eventually to blossom forth as a writer of note.

"Yes," pursued Cyril, pleased that his father was interested, "he's going up to London."

"When?"

"After the hols. He's leaving Carnford, and is going to London University and Guys."

"Indeed? He'll make a deuce of a good medical. I like that fellow."

"I say, Mater," Cyril turned to his mother, "I asked him to come up Sunday supper."

Mrs. Rodney sat up stiffly. "But the Thorntons are Roman Catholics, Cyril."

"Lord, what does that matter?" cut in Dr. Rodney.

"A great deal," she answered. "They're quite well known. They're county people and their home is Besley Court."

Cyril consulted a bit of paper extracted from his pocket. "Right," he said, "here it is—the address—Besley Court. But when I met him and asked him to come here, he was coming out of that R.C. church in the High. What's wrong with Roman Catholics, Mater?"

"Nothing," snapped Dr. Rodney. He looked across at his wife. "Sunday? I'd like to meet that man again."

"Oh, yes," replied Mrs. Rodney, but without enthusiasm. She had nothing against Roman Catholics, really, but a rigid Protestant upbringing, which had caused to be associated in her mind the name Roman Catholic with everything that was unpleasant on the world's stage. But when she had met and learnt to know Anselm Thornton, her views underwent a surprising change, and she confided in him that she was worried about Cyril.

"What are you worried about?" he asked.

"I hardly know. Cyril's all pent up—like—like a volcano, and I'm afraid of what might happen when there's nothing to hold him in. Here he has his school games—and June." She explained who June was—Cyril was fond of her, and she had a good influence. "But he's going out into the world—he's going into the Army, you know, and when he's in London, I'd like you to keep an eye on him—be his friend. He admires you, I can see."

Thus Anselm ("Deuced silly sort of name!" as Cyril had once informed him) Thornton entered into the lives of June Campion and Cyril Rodney, to say nothing of Bernard, who was yet to make June feel glad that she had, after all, preferred Cyril to him, and who was yet to disappoint his people still further.

By the sheer influence of his decent living and unashamed religion, more than by any particular persuasion on his part, Thornton made June think more seriously about religion than hereto. She began of her own accord to pay little visits to the Catholic church near her home, praying what prayers she knew, deriving a soul-satisfying grace, imbibing, learning.

But Cyril would have none of it.

"Please leave religion out of it," he wrote to Thornton when the latter, remembering his promise to Cyril's mother to "keep an eye on him," had occasion to remonstrate about some moral lapse. And later, to June, "I darn nearly hate religion."

And one other thing both June and Thornton began to notice, he seemed "darn well" nearly to hate — the Crucifix. When Thornton took him for a day's outing to a famous Abbey, and the Abbot was showing them a recent gift—a life-size and startlingly realistic crucifix, Cyril walked out of the small chapel where it was kept, and was later found pacing nervously up and down the corridors.

"Sorry," was the only explanation forthcoming.

When the War broke out and he was due for the Front, June handed him a keep-sake—a pretty, little silver thing, far better than a charm or amulet—a crucifix. To her intense surprise he thrust it back into her hand.

"Don't, June! For God's sake, DON'T!" And no further explanation was forthcoming.

Then, when Cyril and Thornton, now Medical Officer of his Division, were tramping a shell-strewn road through desolate France, Cyril stopped abruptly, and wanted to go back to the lines by another way. Thornton wondered, looked ahead, then understood. Some yards on, raised above the road, and untouched by shell-fire, was a wayside Calvary. Cyril seemed unable to bring himself to pass it. But, Thornton eventually persuading him not to be "an ass," they trudged on. Thornton saluted the crucifix, but Cyril walked doggedly on, hands in his pockets, eyes glued to the ground.

Still, again, no explanation. When Thornton volunteered some remark indicative of surprise, he was quickly shut up, as June had been. And no explanation was forthcoming until after the great tragedy.

In the course of "doing her bit," June was thrown from her horse, her eyes pierced by barbed wire fencing, and her sight lost forever. But with the loss of her bodily eyes, the eyes of her soul were fully opened, and she became, what she had long been considering becoming—a Catholic. But it would be the other thing that would affect Cyril—the loss of her sight, the fact that she was now a blind woman. Mrs. Rodney cabled to Thornton.

". . . We are trusting you. Break it to Cyril in the way you think best. June asks this."

Thornton's head whirled.

THE SOWER

THE PAGEANT OF LIFE

"Break it to Cyril . . ."

And to-morrow Cyril was due for his first leave . . .

"I can't tell you! . . . You'd think I was m—mad!"

He was home again, and, the first shock and surprise over, sitting beside June under the cedar tree in the garden, alternately glancing at her bandaged eyes, frowning horribly, as his habit was, and trying to make her understand that it wasn't going to make any difference. They would be married in a day or two "during his first leave," as they had originally planned . . . But June thought differently. She couldn't marry him *now.* She was different . . . a blind woman . . . she couldn't . . . He would feel for ever hampered, encumbered . . . And the subject of the crucifix had cropped up again. Cyril's voice shook as if with some inward pain.

"I can't tell you! I can't! I can't!"

But June was patient. She waited. She had offered up the tragedy of her life for Cyril's conversion — and other things. She waited. And presently he found himself telling her what he had never before told a soul—why he was afraid of crucifixes.

It had been a sort of nightmare—a "dream," he called it. He had seen—felt himself crucified—impaled, just like the Christ. It had been "hell" . . . He had tried to release his arms . . . had tugged . . . pulled . . . vainly. Nor was that the end. He had been haunted ever since by a fear—a dread that he would meet his end like that—that, in some unaccountable way, he would be crucified would die tugging to free his arms impaled on a Tree. And, try as he might, he seemed unable to get rid of the idea. Some irrevocable fate seemed to be drawing him—whither, he knew not; but the end he knew, or thought he knew. The end would be crucifixion . . .

June did not laugh. Neither did Thornton when he heard. But they felt happier when Cyril, before returning to the Front, was received into the Church, and this time took June's little keep-sake, the crucifix. But June had not consented to marry him. She had not, however, left him with hopes fully dashed. "Wait five years," she had said, "and if you still feel the same about marrying a blind woman . . ."

* * *

And now the War was over, and in another year the five years would be up. Cyril had come through it all without a scratch. Jerry and Jim, June's brothers had both been killed. Bernard after a sip or two, had retired to "rest" and write more "famous" books about religion which he did not practise in his own life which had degenerated into a selfish and snobbish pageant of affected learning and delight in popular applause. His mother regretted it deeply.

In another year June was hoping that she and Cyril would be married. But Cyril . . . Cyril had changed . . . Cyril was different . . . Everybody was saying so . . . noticing. Thornton . . . Cyril's mother . . . June . . . those closest to him . . . who loved him most.

June confided to Thornton. "Cyril's different . . ."

"Yes, he is changed. But he's just the same—in that way."

"I don't mean that he doesn't love me just the same. But he never talks about next year. We had planned you know, next year, to be married. But it isn't because he doesn't love me still. I feel sure that he does. He can't imagine me being a burden. He wouldn't mind if I were . . . It's not that. It's—it's—I feel as if he's away from me. It's as if he's being taken away. You've heard, of course, about this Archangel affair—that he's enlisted for service with the British Forces in Russia—to—to put down the Reds or something?"

"I've heard," Thornton answered quietly. "I'm going with him."

"You! Why? How long will it be for, do you think?"

"I'm going because Cyril asked me to. For about a year or so, I should think. Not longer."

"Oh! And do you know why he is going? There is no need for it. Has he told you? Haven't you had enough of war, both of you? I'm asking God for him all the time. I make my Communions. I kneel every day before the Blessed Sacrament for Cyril. I tell God I've waited so long . . . and He's silent . . . He's like Cyril—silent."

She was crying.



"June! June, I know you've waited—so long. But God's waited longer, hasn't He? For Cyril? I think God is doing something. I don't quite understand myself but—Cyril's not afraid—of the crucifix any longer. It's what we both wanted, wasn't it? Cyril not to be afraid of God?"

"But why is he going to Archangel? What for? There is no need—"

"He feels he has to go."

So, the War scarcely over, Cyril and Thornton were off again, and Cyril left June because he "felt he had to go." And though something seemed to urge him to go to Archangel, he appeared strangely disinterested in whether they were going there to fight Reds, or for moral gesturing, or what. His detachment from animate things, the embarking, the troopship, the kit, the billets, the men, had been almost peculiar. There was a strange intensity about him—an expectancy, which Thornton couldn't account for. And he could do nothing—just watch.

G.H.Q. at Archangel, and the Commanding Officer taking them aside.

"Look here, you two, what do you know about Russia?"

Only what they had read in the English papers and learnt at the War Office.

"Then you know darned little. Sit down and listen. Know what a Red reptile's like?"

They did not.

"Well, he's hate incarnate. I didn't believe in devils till I came out here. The Russian's a decent sort—left alone. The Red reptile is what the Revolution's made some of 'em — devils. They're taught to hate — everything, religion, their own kind — when they're Whites. Communism out here's no game. Lenin and his do their work damn thoroughly. I'm not religious, but, my God—!" And he told them of priests buried alive, thrown into quicklime, cut to pieces, frozen to death, crucified . . . "Keep away from the back streets of Archangel at night," was his final warning.

But Thornton and Cyril forgot. They forgot everything save that they were British, reared to protect womenkind, when they heard a woman's cry of agony repeated over and over again from one of the "back streets of Archangel at night" and went to the rescue, revolvers drawn. They did not pause to think—it might be a decoy—a trap.

So it proved. They were overpowered, and led, gagged and bound, into the snow-covered mountain wastes, stripped, despite the terrible cold, and left finally pinioned to trees—Thornton with ropes, like one of the good thieves, Cyril—with knives driven through hands and feet . . .

They had found a crucifix on him—a little silver thing—June's keepsake, and had tried to get him to deny—blaspheme it. Cyril had stood stolidy, refusing by his attitude, stood refusing—and they had struck him across the face with a cruel leathern thong. Also Thornton.

Then it had taken their hellish fancy to make them suffer—like that. They

(Continued on page 24)

King of Street Urchins

... Streamlined Catholic Action ... A Modern Man Fights Life's Modern Problems ... With Empty Pockets, But With a Heart of Gold

By
FATHER J. WALLISER, O.M.I.

SILHOUETTED against the deep-blue Italian sky, brightened only by the pale yellow moon, stood a large and shaggy dog, of the type used by the mountain folk to herd their flocks. His hairy form gave an impression of primeval force and savage brutality, as ever and anon a mournful howl leaped from his throat, to be dashed with feeble force against the unresponsive moon. His huge head, bending now and then to the ground, would scan the features of a youngster tossing about in his sleep.

Finally, exasperated by these strange proceedings of his young master, the dog pressed his cold nose to his master's cheek. At this chilling impact, the youth awoke, wild-eyed and startled.

"Che cosa era?" he exclaimed. "Oh! It is only you, you rogue!" he said, taking the dog's head in his hands, and pressing it to his dusky cheek.

"You know," he addressed the dog, "I had the most terrible dream. I found myself in the midst of a wild crowd of boys, who swore and cursed, and even blasphemed their God. I would have rushed amongst them," he exclaimed in his excitement, swinging his arms about, "and dashed their brains out."

He pressed the dog now to his lonely breast, and his voice began to quiver as he proceeded.

"But then ... a loving and majestic figure ... carrying a bloody cross ... stopped me."

"No! John Bosco," he said. "Not that way. The only way you can win their friendship is by love and kindness . . ."

"And then," the boy continued, taking the dog's head in his hands and looking into his eyes, "do you know what happened?" The boy turned his gaze from the dog, to the starry sky above and, with earnest and thoughtful eyes looking into the night, continued. "And all of a sudden I saw a huge multitude of bears, wolves and dogs ... and ... before my very eyes ... they were turned into sheep.

The picture fades.

* * *

10 YEARS LATER

* * *

BEHIND a vacant building in the city of Turin, Italy, a group of ragged, unkempt, loud-mouthed urchins were gathered. In twos and threes their number was gradually increasing. Slowly the babble of voices was increasing to a mighty murmur of tongues.

"What is all the commotion about?" inquired a curious passerby of a sturdy Italian peasant.

"That's John Bosco!" was the reply. "He comes here every Sunday. He's a good boy, but a little crazy."

The stranger, piqued with curiosity, lingered on. He had not waited ten minutes, when the hubbub increased to a roar.

"John Bosco! John Bosco!" was now heard on all sides.

A true story more wonderful than fiction — the story of a modern saint who became youth's greatest leader and organiser!

Now the stranger saw him. A fine young man of athletic build hove into view. Immediately he was seized upon by the anxious youngsters, who almost tore him apart in their enthusiasm.

"What will he do?" thought the stranger.

He had not long to wait.

Whilst the uproar rapidly decreased to a profound silence, a space was being cleared around the youth. John Bosco now sprang into action. And then the stranger saw a feat of showmanship unequalled by any amateur acrobat or magician he had ever seen. John Bosco proceeded to eat fire ... stand on his hands ... produce rabbits from the pockets of his spectators ... and return to them their little possessions which they surely thought were safely stored away in their pockets.

But then came the most surprising and unexpected of all this youth's strange doings.

"So far we have played," he told his audience. "Now let those who are men, listen awhile."

So saying, he said a prayer out loud, to which all responded ... made them sing hymns ... and finally repeated the Sunday sermon for their benefit.

The stranger stood spellbound. The unexpected kept him as one frozen to the ground. And when the gathering broke up, he slowly left the scene, muttering to himself and shaking his head.

Will wonders never cease? ... Is not truth stranger than fiction?

* * *

IT WAS LIKEWISE in the city of Turin that news began to spread about a certain priest. "Crazy he undoubtedly is!" many people said, but in a good way.

"Why!" they would say to any of the doubting ones, "Who ever heard of living in such an outlandish manner." It's never been done before!" And they would point to the house of the guilty one. Here, in this broken-down house, in the poorer section of Turin, was the home of Don Bosco. The boy and the youth had been transformed into a man. A man of character and mighty physical strength. Even at the age of 70 he could crack a nut with two fingers. But his wild brood of street urchins he treated as one would handle a piece of delicate chinaware. His room was crowded with human pottery. That which on the streets or in the factory was so easily bent or broken, was here molded into the forms of men.

These were the street urchins, and he was their king. They sat on his

bed, on the floor, on the window sill. He fed them at his own table, they ate what he ate, and when it was time, he taught them the catechism, and spoke to them of a loving God, and of His Holy Church.

His young disciples would give the world for him. Street urchins ... boys who slept nightly in barns, or who came from reformatories ... young students ... all hung with loving eagerness to his clothes and cried to each other: "Don Bosco is good to us! Don Bosco would even cut us loose from the gallows!"

But that was only in the beginning of his unusual life. That was still the time when many thought him crazy.

"How can you live with these noisy ruffians?" he was asked time and again.

And he would answer them over and over again. "Whatsoever you do unto the least of my brethren, you do unto Me."

Due to these principles, institutions soon began to spring up all over the country. The neglected children of the proletariat, whom he had formerly housed in barns and broken down houses, now were moved into immense and modern quarters. He built on nothing, and when money was needed, donations appeared miraculously. When Bon Bosco's life was nearly spent, he left over 200 youth hostels, homes and seminaries to his own congregation, the Salesians which he had founded. There the neglected youths were educated; taught various trades and handicrafts; and equipped mentally, physically, and morally to battle life successfully.

That was Don Bosco's main work, but in other fields he was equally successful. He was a pioneer in the field of the Catholic Press. He published pamphlets by the hundreds. Thereby he aroused the ire of the Union of the Godless. Often the mysterious appearance of a large grey dog saved his life from assassins, who used bullet, knife, and poison indiscriminately, in order to stop his work.

Don Bosco was also active in leading sinners back to the Church. One evening a man tried to rob him. Don Bosco took him by the hand, led him to a quiet spot, and heard his confession. He heard confessions everywhere. Conductors in a corner of the street car ... beggars who asked him for alms ... once even, while Don Bosco drove in a taxi, he heard the chauffeur's confession.

These are the various activities Don Bosco indulged in until Jan. 31, 1888, when he lay on his death-bed. Even then he did not forget the poor and needy. "Give my last penny to the poor," he told Viglietti. "I am poor Don Bosco, son of poor parents, and father of street urchins. I wish to die without a penny in my pocket."

The last testament of Don (later Saint) Bosco reflects his undying solicitude for his children. "Tell my boys, tell the children of the workers and unemployed, that there was a Don Bosco, and tell them, that he was a Catholic priest."

Truly, if all the children of the proletariat had known the life of this father and king of street urchins, then Marx and Lenin, Bebel and Liebknecht could never have gained the hearts of the poor. Rather would they have raised Christ on their shoulders and carried Him triumphantly through the streets, and crowned Him King of the Proletariate.

Ask Me Another . . .

Q. In my prayerbook is the Ordinary of the Mass, Devotions for the Mass, Mass for the Dead and for the Souls in Purgatory. At what different Masses should they be said? We usually have a Low Mass in our church, and I would like to understand it right.

A. The Ordinary of the Mass comprises those parts which are said in every Mass, and consequently may fitly be said in every Mass, high and low. The Mass for the Dead naturally is the one to recite in a black Mass. Get a regular missal and learn to read it from the rules given in all editions.

Q. What should one say at the elevation?

A. The prayer of St. Thomas: "My Lord and my God," while looking at the elevated Host or Chalice. There is an indulgence of seven years and seven quarantines attached to this practice and prayer.

Q. Is it sinful to dance on Fridays or Sundays?

A. Public dancing on Sundays is sinful due to the lack of proper respect for the Lord's Day which should be spent for one's spiritual good, and not in dissipation. There is no reason why dancing on Friday should be sinful, except of course on Good Friday.

Q. At what age is it appropriate for a girl to go to dances?

A. The proper age for a girl to go to dances depends on time, place and type of dance. No girl, no matter what her age, should attend barn dances. Community dances under proper supervision by responsible elders may be attended with your parents' permission if you are still a minor. If you are still a school girl you shouldn't be thinking of public dances at all. Follow the advice of your parents who have both your spiritual good and your need of happiness and amusement at heart.

Q. At what age is it proper to go out with other boys alone?

A. When you are of age to be married to your Prince Charming it will be time to think of going alone. Before such time it is never proper for any girl who cherishes her honor and knows the sacred responsibility of womanhood, to go out alone for auto rides, week-ends or to the beaches. (For further explanation of this question I would refer you McGill entitled "Company keeping: when is it a sin?" and "Does that man love you?")
to two excellent pamphlets by Mary E.

QUESTION BOX
Conducted by PROFESSOR WISEMAN

Q. Some of my brothers always tune in on Eddie Cantor. We all like most of his jokes, but quite often he is painfully indecent in his remarks and especially his songs; what would you do? Would writings to the program sponsors do any good?

A. "Painfully indecent" aptly describes some of that man's radio offerings. He is only one of many similar offenders. If your brothers will not allow you to turn the knob when the filth begins, retreat yourself. Some of these fun-makers take themselves too seriously anyway. A fellow Jew, who impersonates the Baron von Munchhausen, is just as entertaining and much more decent. If hundreds of listeners wrote in to the producers, who hire this chap, there might be hope of relief from this unwarranted annoyance, and that's what I suggest to you and all the readers of this page. Let no one be kept from protesting by the fear of being called "narrow" or "hypocritical." There is more at stake than many people realize. I hear that some missionaries warn their audience against E.C.'s suggestive songs.

WINTER FLYING IN THE LAND OF THE MIDNIGHT SUN

As told by Fr. Paul Schulte, O.M.I., the "Flying Priest"

Few spots on earth hold such a fascination for the daring explorer as the North Pole—that bleak desert of perpetual ice and snow. Scores of expeditions have in modern times been launched by intrepid men of every nation, some gloriously successful, many tragic yet heroic in their failure. Recently three adventurous Russians again attempted to fly over the "Roof of the World," only to disappear in the vast ice fields of the frozen North.

Few people realize the hazards that confront these daring airmen of the Arctic skies—the cold and blinding blizzards, the danger and difficulties of starting, of flying and of landing on treacherous banks of snow or ice. To start the motor of the Arctic plane is in itself a feat that tests the patience and skill of the best aviators.

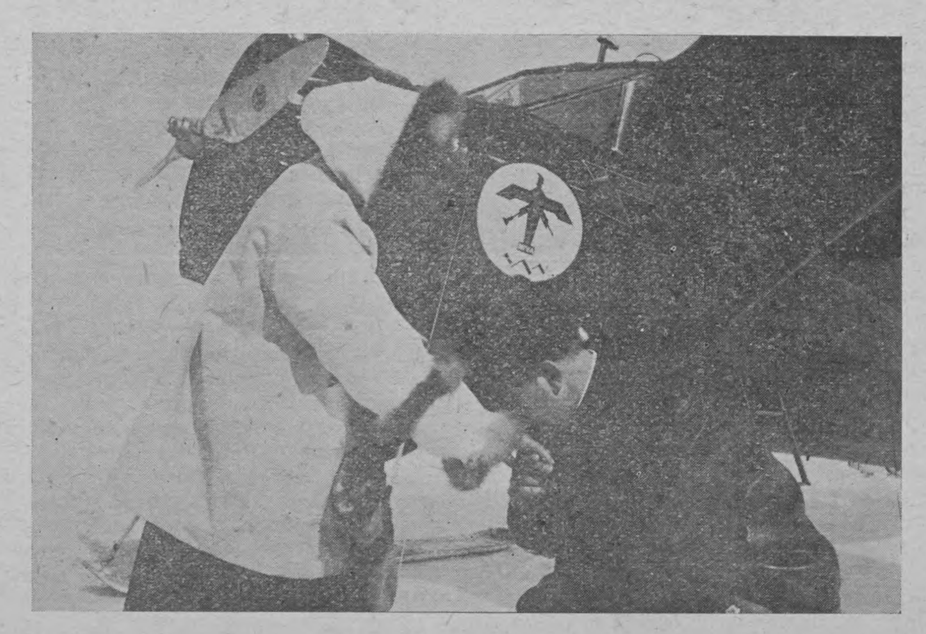
The engineer who is planning to make an Arctic flight, enters the motor tent, the portable hangar in which the plane is protected against wind and storm. With blow-torch in one hand and fire extinguisher in the other he gets busy "thawing out" the motor. In the intense cold both oil and motor are frozen solid. After two hours of intense "warming up", an attempt is made to start the engine. "Switch off! Switch off! Contact! Contact!" The calls go back and forth between the engineer and pilot. If the engine starts, all is well, and in no time we are off! If the motor refuses to *budge,* we have to coax it along a while longer with the blow-torch.

The extinguisher is kept ready on account of danger through an explosion. Gasoline may enter the carburetor and pistons, and must first be drained unless pilot and engineer care to make a "free" flight without benefit of plane. If only an invention could be found to warm up the motor without the need of the dangerous blow-torch! It would be a God-send to the Arctic pilot.

Flying itself is much the same as elsewhere. The pilot must, however, take care not to become snow-blind. Our Golden Rule is therefore: Never fly headlong into a blizzard—rather lose time, and make a three-point landing! Safety first! The Canadian Minister of Aviation has made it a strict rule: All aviators must carry sufficient supplies of food, guns and ammunition, matches and sleeping bags to *live* in 50 below zero weather. Once I met flyers who had provisions to last them for only 8 days—they were lost for 6 weeks. Better to be provided for six weeks and to need only an 8 day ration. That is their advice, and I've decided to live up to it.

In landing or in flight, the aviator may never turn off the motor. It would freeze immediately. To make a safe landing is often a most difficult feat. The terrain may look favourable from the cockpit, but only too often the snow banks are as hard as ice, and the skis of the plane will have to take quite a jolt. Hence, the fusilage and skis of these Arctic planes need to be made of special sturdy construction.

Since 1918, I met with but two accidents. The first in 1936 in Erfurt, England. The second in the northern wilds of Canada. For six weeks I was *forced* to wait for the arrival of a dog-train to bring me the necessary repairs. Even at that, I was lucky. I had been flying rather low, and the darkness was rapidly setting in. The surface of the snow began to appear indistinct, when suddenly there was a crash. The plane had hit the snow full force, smashing the carriers. Even a landing, when it is safe, is not so easy. The mechanic must jump from the plane while it is skiing over the snow, run to the nearest place for at least six planks of lumber, which he places on a solid snow bed. The plane taxies onto the planks. Those who fail to take this precaution, usually pay the penalty. I did so once, and was delayed for three hours, as the bottom of the skis imbedded in the snow, had received a heavy crust of frost. The pilot has the motor covered with a tent awning and leaves it there for the night, hoping that it will not give him too much trouble the next morning.



Father Paul Schulte, O.M.I., meets Bishop Turquetil, O.M.I., "Father of the Eskimos." (Picture at the right.)

THE MIVA

"Unto Christ by Land, by Sea and by Air" is the motto of the world famous MIVA, organized to put modern means of transportation into the service of the Gospel. Hence the name MIVA, which is an abbreviation of Missionary Vehicular Association.

Out of the Mouth of Babes

First Grader (reading): "Jesus—said—suffer—the — little children—to—come—unto—me."

Sister: "Johnny, you did not read that well. Say it the way you think Jesus said it."

Johnny: "Jesus said, 'Let the little kids come to me'."

—The Loyolan.

MY LADY'S ACROBAT

In olden France was an acrobat who was moved to become a monk. But as all his life had been spent in tumbling, he knew not how to read nor chant.

So that he wept bitterly: "I had no business here, for I know not what to do or say." And he wandered in wretchedness about the monastery; coming to a crypt, and crouching down beside the altar of My Lady.

As he wept he heard the bell sound for prayers. He leaped up in dismay. "Ah," cried he, "now each one will say his stave, and I can do nothing. But I will." And he fast removed his cloak:

"Sweet Lady, I cannot chant or read to you, but by Heaven, I will do for you all my finest tricks."

Then he began to leap and tumble, walk on his hands, and throw himself headlong through the air.

"Lady, I adore you with all my heart and body, feet and hands. When they sing in there together I will come and entertain you. Lady, you can guide me. For God's sake, do not despise me."

He beat his breast and sighed and wept ... for he knew not how else to pray. Suddenly he turned with a twist, and made a complete flip in the air.

"Lady, so save me God, I ne'er did that before. That was no ordinary trick."

Not 'till vespers ended did he cease to dance and flip; so faint, he could no longer stand, but dropped upon the ground.

"Lady, I can do no more now, but I will come again." He put on his cloak, saluted the image, went his way. "What pity that I do not know those psalters." This life he led for a long time. Not a day so weary but what he did his best to entertain the Mother of God.

But one day a monk espied him. "In faith," says he to himself, "this is fine sport. While we chant, he dances. Would all the convent could see this."

And when he had told the Abbot, they both went and hid themselves and watched the whole performance. And when he was worn with weariness, and dropped upon the floor ...

Behold! our Lady stepped down from the Altar, and fanned the sweated minstrel. The good man looked not up, nor knew he had such fair company.

And when after the Abbot raised him up, weeping, he kissed both his eyes and said: "Brother,—now hold thy peace—for I declare that you shall be of our convent."

That is the story the holy fathers tell, concerning what befell the minstrel. In happy hour he tumbled, in happy hour he served, and at his end were the angels present.

Now pray we to God, that He grant us so to serve Him, that we may earn His love.

IT'S A FACT

Buddhism teaches that there are only three cardinal virtues: sensuality, ill will and stupidity.

*

The largest mass wedding in history took place in 324 B.C. at Susa, Persia, when Alexander the Great had 10,000 of his soldiers married to Persian women at one time.

*

Japan's favorite hobby: collecting China.

*

The Rosary has been called the "Thermometer of Christianity." When it is used, Christianity flourishes. When neglected, Christianity falls to a low ebb.

*

Nothing great is ever achieved without enthusiasm. (Emerson).

*

Over a million girls are born in the U.S. every year.

*

In the Bell Telephone System there are sixteen million poles, enough to build a solid wall thirty feet high from New York to San Francisco. The wiring represents over 75 million miles, enough to reach to the moon and back one hundred and fifty times.

*

There are two million two hundred thousand with two or more radio sets in the U.S.A.

*

A million dollars in a single coin would weigh exactly 1,785 pounds.

*

There are only 16,000 Catholic priests working today among 1,000,000,000 pagans.

*

In the U.S. 28 billion messages are sent annually by telephone, seventeen by letter and one-fifth of a billion by telegram.

*

Americans smoke about one hundred billion cigarettes a year.

PARADISE

A Hindoo died. A happy thing to do. When twenty years united to a shrew. Released, he joyously for entrance cries before the gates of Brahma's Paradise. "Hast been thro' Purgatory?" Brahma said. "I have been married," and he hung his head. "Come in, come in! and welcome too, my son! Marriage and purgatory are as one." In bliss extreme he entered Heaven's door, and knew the peace he ne'er had known before.

Scarce had he entered in the garden fair, when another Hindoo asked admission there. The self same question Brahma asked again: "Hast been through purgatory?" — "No, what then?" — "Thou canst not enter"—did the God reply. — "He who went in was there no more than I." — "All that is true, but he has married been, and so on earth has answered for all sin." — "Married? 'tis well—for I've been married twice." — "Begone!—We'll have no Fools in Paradise."

WHAT PRICE THE CATHOLIC PRESS?

I would make any sacrifice, even to the pawning of my pectoral cross and soutane, in order to support a Catholic publication.

Pope Pius X.

Kind Fellow

She: "Have you in your worthless life done one good deed?"

He: "Yes, saved you from becoming an old maid."



THE CATHOLIC EYE

VIEWING THE WORLD



THE MARIAN PRESS

This is the first issue to be printed on our own press. Through the generous aid of a few benefactors we have been able to install a press that will give our readers a bigger and better magazine. Like the publication itself, we have dedicated the press to the Madonna. We trust that our friends and readers will appreciate this new undertaking and by their genuine interest and practical support further the cause of the Catholic Press. High-minded Catholics are beginning to realize the immense spiritual power behind the weapon of the press. The popes have so insistently urged the enthusiastic support both upon the laity and clergy that every loyal son of Mother Church will joyfully respond. Said Pope Pius X: "I would gladly pawn my mitre and pectoral cross in order to be able to support the Catholic press!"

---o---

PRACTICAL PRESS APOSTOLATE

The editor sometimes wonders what happens to those thousands of copies of the "Marienbote" that are sent out every month! Some readers, I know, save them from an all-too-sudden death. Others, I suppose, are soon destroyed after the members of the family have read the contents. I wonder how many of our readers realize how much joy they could create by making it a point to remail used copies to some friend abroad, to an unknown and, perhaps, forgotten invalid in a hospital or sanatorium, to some unfortunate soul in a penitentiary as a mindful gesture of good will. It only takes a one-cent stamp to remail. Let your slogan be: "Never discard a healthy Catholic magazine!" Become a remailer and put it to work. That's Catholic Press Action.

---o---

CHRISTIANS TO THE LIONS!

International Communism and National Socialism, we are convinced, are the scourge of God to re-awaken a slack and slothful Catholicism. In Germany and Spain, for example, there is a revival of religious faith that reminds one of the first Christians in apostolic times. Today, when the forces of evil have been let loose against the Church, when the members of Christ are again being crucified by a vile and vicious system of slander and hypocrisy, only a strong and deeply religious faith can survive. In some so-called Christian countries faithful believers in Christ are, like St. Paul, "being exhibited like men condemned to death and have become a spectacle to all creation . . . alike to men and angels. Reviled, they bless; persecuted, they bear it patiently; slandered, they try to conciliate; and still they are regarded as the scum of the earth—the dregs of the world, even to this hour!" (1 Corinthians).

---o---

PROGRESS TOWARD PAGANISM

The world is, we are unfortunately forced to admit, steadily growing more pagan. England has the dishonor of passing an "easier divorce" bill for those who find marriage "till death do part" too inconvenient for their desires. Former King Edward's marriage to a divorcee has set a bad example to many whose loyalty to the Prince is greater than their faith in Christ. Even the Archbishop of Canterbury, who was so firmly opposed to Edward's marriage to the divorced woman, accepted the bill as the "lesser of two evils".

"Consistency, thou art a jewel," so Shakespeare once said. But it's hardly a British crown jewel.

---o---

CAMPAIGN AGAINST INDECENT MAGAZINES

The Legion of Decency, which has gone on record for successfully cleaning up the films and taking the "sin" out of the cinemas, has now launched a nationwide attack against the newstands that cater filthy and trashy magazines to the public in general and the youth in particular. Writers and educators are agreed that most of the "literature" is sexy and that this tripe of publication constitutes one of the principal causes of the numerous sex crimes that are sweeping America. These so-called "best-sellers" are nothing but the mental excrement of perverts and morons on the sole subject of sex, premarital and extramarital adventures, free-love, lust and lewdness. Just smart circulation bait for the immature mind. "Hot" publication stuff, warmed up by the devil's own imagination, illustrated by four-colour nudes and semi-nudes, glaringly headlined by off-colour titles that reek of the barn-yard. The public must wake up to the danger of this mental smallpox, which is being spread by unscrupulous news agents. The Catholic sense of decency calls for a new campaign against all vendors who would barter the innocent soul of a boy or girl for the sake of filthy lucre obtained by retailing printed smut.

PROGRESS—CRAZY EDUCATION

There was a time when high-hat educators pooh-poohed the standard of Catholic education. That time is gone. As in almost every problem affecting religious or social life, our former opponents are "revising" their view-points and bringing them into line with the ancient teaching of the Church. Almost every day they are making new discoveries—of their errors.

A most damning criticism of our present educational system ever written by a non-Catholic Professor of note, John Erskine, appeared recently in "Liberty". Quite frankly he admits that "where morality is not taught from the home up, the educational system becomes first an expensive folly, then an organized racket." He makes two exceptions for schools that educate their students in matters of character as well as of the brain: the military academies at West Point and Annapolis and "the Roman Catholic schools".

"Today," according to Mr. Erskine, "the average school neither trains mind nor character. The students simply get a smattering "in prolonged idleness surrounded by architecture." And comes out "to settle down to the career of a trained animal—content with the hour, even cheerful, good-mannered, quiet and affectionate. But they won't change the world or solve its problems."

All in all, Mr. Erskine's article is one of the best apologies for Catholic education to come from the pen of a recognized educator. The article is worth-while saving or even framing.

---o---

ORGANIZED CHARITY

No freight cars, laden with golden wheat, are rolling east this year from the drought-stricken dust bowl of Saskatchewan. But instead, hundreds of car loads of clothes and vegetables from our neighbor provinces are bringing relief to thousands of families this winter. People in Manitoba, especially, have been generous in their efforts to aid their sister province. Both from the east and west supplies of fruit and vegetables have been pouring in.

It may be odious to speak of relief and depression, but it is consoling and encouraging for our people to know that in the midst of calamity they are surrounded by friends who are willing to share some of God's gifts with an open hand and an open heart. To them we say a prayerful "God bless you all."

---o---

"Did you ever tell a lie, Mother?"

"I am afraid I have, Jimmy."

"Did Dad ever tell a lie?"

"I expect he did."

"Did Aunt Mary ever tell a lie?"

"Why, Jimmy, what do you ask such questions for?"

"Oh, I was thinking how lonely George Washington and I would be in Heaven."

STREAMLINES. . . .

CATHOLIC COMMENT CONDENSED

On Schools — "The school, neutral in religion, is bound to be irreligious." Pope Pius XI.

* * * *

On Atheists — "To me it is unthinkable that a real atheist should exist at all. . . . It seems to me that everyone who reflects at all believes one way or another in God."

* * * *

On Flaming Youth — "Girls, when they smoke, almost always smoke too much. They never smoke with their mouth. They always smoke with their hearts." P. LeBuffe, S.J.

* * * *

On Movie Stars — "Take the American movie world. As a whole it is rotten. The most prominent members are men and women whose idea of marriage relations would bring a blush of shame to the bronzed face of a Turk."

The Catholic Herald.

* * * *

On Women — "The ideal of God's Mother changed the attitude of the whole world toward woman . . . it lifted her from the position of a slave to that of a queen." E.B. Rooney, S.J.

* * * *

On the Increase of Juvenile Crime — "Too little religion in the home, too much modernism in the church, and too much atheism in the schools."

Mrs. Carl R. Gray.

* * * *

On Catholic Action — "The main task of Catholic Action is: TO WIN BACK TO CHRIST THE YOUTH THAT DOES NOT KNOW HIM!"

Pope Pius XI.

* * * *

On Art — "All art consists in drawing the line somewhere."

G. K. Chesterton.

* * * *

On Religion — "Religion is to some people like an eight-day clock. You wind it up on Sunday and pay no more attention to it for the rest of the week." O'Malley.

★

. . . AND MAYBE YOU WERE, TOO!

Last year John and Sally Catholic went shopping early for Christmas greeting cards. They thought that if they started early enough, they might be able to find greetings with at least some hint of CHRISTmas in them.

But what DID they find? Nothing but poinsettias and holly wreaths, plaid-sweatered doggies, red-faced Santa Clauses, careening sailing vessels, prim candles and toppling pine cones, nondescript landscapes by the hundreds—all of which had not the slightest connection with the Holy Season except that tucked somewhere around the illustration was the line "Merry Christmas!"

Do you blame John and Sally for being angry?

To every real Catholic, Christmas is one of the most beautiful and most tenderly cherished feasts of the year. It is the anniversary of the day on which God made His incredible gift to mankind. Christmas has existence only because nineteen hundred years ago Jesus was born of a virgin in a cave in Bethlehem.

But the greeting cards that are sent at Christmas! Aren't many of them an insult to that baby Christ whose birthday they are supposedly marking? Almost never does the Christmas card carry any word of Him who made Christmas—seldom does it re-echo that first and finest Christmas greeting of peace and good will which came from the lips of angels.

Thousands of Catholics send out millions of pagan Christmas greetings each year, largely because it is so difficult to find attractive, inexpensive greetings with something of the Christ Child in them.

Common Sense

(Continued from page 14)

our offerings become Christ's. The bread and the wine become Christ. We are united to Christ, as much as we have given ourselves.

But secondly comes the Resurrection (which is the "Life Eternal", that death cannot kill). Christ gave us a part of His Resurrection already when He gave us the eternal food of the New Life at the Last Supper. We have it still to this day, all over the world. Communion is the Resurrection.

"He who loses his life, shall find it." We have lost our individual life by giving it in the Sacrifice. We find the eternal Christ-Life in receiving the Communion. We receive our own gift back, increased, improved and renewed. All the gifts that every one had given are now distributed to all. I had given just myself. Now I receive myself right back, together with every one else: Helen and Dorothy, Catherine and Mary, Francis, Lawrence and George, and old Peter, and little Charlie . . . and above all, and within all: Christ.

I was alone before. Now I am one. I am one with all, and one with Christ and in Christ. "I live no longer, but Christ lives in me."

We are all in Christ. We have received His Body and His Blood. We are all His Body. We are brothers, all members of the Mystical Body of Christ.

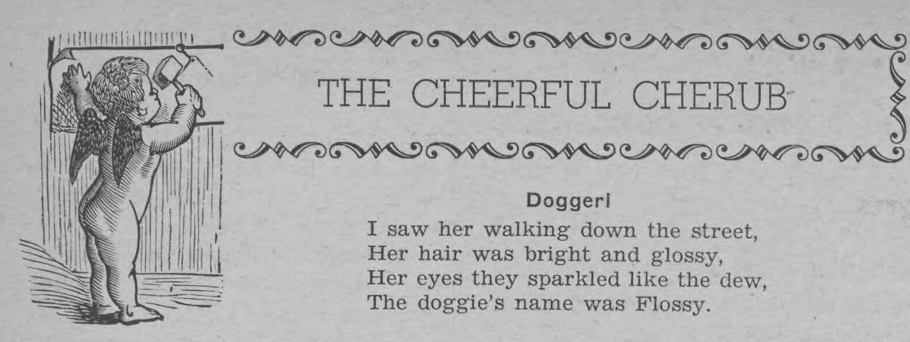
The Sacrament of the Mass is one of brotherhood. It binds us all together. Do you suppose we are partaking in it very well when we merely "go to Mass" as so many sacks of potatoes sitting upon wooden pews?

Our good Holy Father begs of us to think more of our bond of brotherhood, to offer Mass by activity and outwardly participating in the Holy Sacrifice. He asks it not just of the priests, Saint Peter reminds us. We must all offer the Mass together (as one body) with the ordained priest at the altar. We, the congregation, should all answer the prayers of the priest and sing together with the clergy and the choir. So we would show outwardly our inner spirit of unity, harmony, and brotherhood in Christ: the Spirit of Christ.

o

"Little boy, why aren't you in school?"

"Hell, lady, I ain't but three years old!"



THE CHEERFUL CHERUB

Doggerl

I saw her walking down the street,
Her hair was bright and glossy,
Her eyes they sparkled like the dew,
The doggie's name was Flossy.

"This is the nuts," said the illiterate squirrel as he dug up his winter's food supply.

Can You Beat It?

Champ: "What's my temperature, Doc?"

Doctor: "Hundred and three."

Champ: "What's the world's record?"

A Close Shave

A big buck Indian had just ordered a ham sandwich at a drug-store and was peering between the slices of bread when he turned and said to the waiter: "Ugh, you slice 'em ham?"

The waiter replied: "Yes, I sliced the ham."

"Ugh," grunted the Indian. "You darn near miss 'em."

Tongue Twister

How many sniffs of sifted snuff would a snuff sniffer sniff if a snuff sniffer sniffed sifted snuff?

An Old Table

A few evenings ago a gentleman was exhibiting proudly to some acquaintances a table which he had bought, and which, he said was 500 years old.

"That is nothing," said one of the company, "I have in my possession a table which is more than 3,000 years old."

"Three thousand years old!" said his host. "That is impossible. Where was it made?"

"Probably in India."

"In India? What kind of a table is it?"

"The multiplication table!"

The Open Door

Collegian: "Have you an opening for a bright young fellow?"

Manager: "Yes, but don't slam it on the way out."

Famous Last Words

Noah: "My, it does look like rain!"

Samson: "Yes, I imagine I do need a haircut."

Nero: "That's a hot one."

Columbus: "Anyone got an egg?"

Sir Walter Raleigh: "Step on it, sister."

Ripley: "Whose a liar?"

Hitler: "Five years of shame and slavery behind me."

Overheard

He: Why the plaster over your left eye?

She: That's not a plaster; that's my hat.

HISTORIETTE

Kidnaping the Sabines

or

Crime Does Not Pay

1937 Canadianese Version of a Bit of Roman History
By a Modern Student

In the merry days B.C. in Rome, there were lots of boy friends but not enough girls to go around. The boy friends got pretty well fed up so they up and went to see the big shot, Romulus. Rommy put on his thinking cap and in a while thought of a hot idea.

He invited all the cute little Sabine blondes (and red-heads) to the world's series to be played between Julius Anello's team and that of Romeo, the little Caesar. At the end of the third inning Babola Rufus came to bat. This was the signal for the Roman lads, and they up and grabbed the poor, helpless "femmes".

The big shot of the Sabines sent his head trigger-man, "Scarface Scarnola", with a message to Rommy begging him to give back the dames, or else . . .!

Well, needless to say, the Sabines did not get them back so they went to war. After a long term of fighting, Tarpeia, a Roman jane let the Sabines through the gate into the city on condition that they would give her the junk they carried on their right arm. After that it was touch and go as to who would win this gang war.

Suddenly the cute little Sabine hostages broke forth and halted the battle. Peace was signed in 1918 B.C., or was it? I saw a Roman guy get flung out his own front door by the poor defenceless (oh yeah!) blonde whom he married.

And what of Tarpeia! Instead of the ducky little love bracelets that the Sabine lads wore on their arms, she got the boys' shields flung at her, sending her half way to China, where she's probably still trying to dig her way up. The poor dopes didn't know what she wanted.

Therefore, my fine feathered friends, the moral of this litle story is "Crime Don't Pay" (or something).

—H. Roach.

The Pageant of Life

(Continued from page 17)

had metaphorically cried out, as those others had cried out centuries before, "Crucify them! Crucify them!"

So here they were—left—Cyril hung up with knives. Thornton with ropes . . . And Cyril had received as a parting gift —a dagger in his side. They were left. Strains of a Red marching song came faintly as the devils returned to the town. Finally it ceased.

In the glade a deep hush had fallen, save for an occasional low moaning. Snow was falling unhurriedly . . . covering marks of many feet and dark stains beneath the Tree.

"Cyril!"

The cry came from Thornton. His cry echoed, dying away. Only the moaning sound came back.

"Cyril!"

The icy breath of arctic night stirred in the boughs above, and came whistling round, blinding him in a swirl of white, obscuring for awhile the glowing circle of crimson glory about the body hanging there twistedly against the trunk.

"Cyril!"

Across the space between them, he saw the head quivering to lift . . . and the eyes wander uncertainly, until they rested on him.

Cyril did not speak. He just said goodbye—like that.

Later, Thornton, who was discovered in time, and recovered from the dreadful ordeal, wrote to June.

"I think now he was waiting all Wednesday and Thursday, and he seemed to have been given an understanding of its nearness—that for which he had come to Archangel. He went and saw a Polish priest here, and afterwards seemed singularly calm and even happy. I had a long talk with the Polish priest afterwards and he said he had no hesitation in saying that—it was of God.

"We talked together at the billet on Wednesday night before going to sleep. He said things to me about you, June, that I shall tell you when I come back. I want you to know though that you were very fully in his mind that night. He knew he was going to that horror, June, and he never flinched. He had learnt to court the crucifix, and the crucifix has finally embraced him with its Arms of all-embracing love. He was gloriously ready and he did a glorious thing. And it can leave you and his mother happier than you would have been had he just been "killed in the war" or rotted in a dug-out. He wanted to leave you happy. He has done a glorious thing . . ."

Tommy Seaman asked a kid: "How old are you?" — "Three." — "And last year?" — "Two." — "Then you are five, since three and two equals five."

Then the kid said: "How many legs have you?"—"Two."—"And last year?" "Two, of course." — "Then you are an ass since two and two make four."